

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 60 (2021). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Schwier, Helmut

Verstehen, Glauben und Handeln. Literaturbericht zum Neuen Testament und der antiken Welt 2019-2020 (2018)

in: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 60 (2021), pp. 102–136

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021

<https://doi.org/10.13109/9783666557989.102>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 60 (2021) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Schwier, Helmut

Verstehen, Glauben und Handeln. Literaturbericht zum Neuen Testament und der antiken Welt 2019-2020 (2018)

in: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 60 (2021), S. 102–136

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021

<https://doi.org/10.13109/9783666557989.102>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Verstehen, Glauben und Handeln
Literaturbericht zum Neuen Testament und der antiken Welt
([2018] 2019-2020)

Helmut Schwier

Der Literaturbericht umfasst Monographien, Sammelbände und Aufsätze zum Neuen Testament der Jahre 2019-2020 (samt wenigen Nachzüglern aus 2018), die im weitesten Sinn für Liturgie, Gottesdienst, Ämter, Riten, Gesang relevant und von Interesse sind. Theologische Kernbereiche, intensive hermeneutische Reflexionen und Modelle sowie auch über die Spezialuntersuchungen zu den einzelnen NT Schriften verteilte Analysen ethischer Konstellationen und Fragestellungen wurden ebenso präsentiert wie neue Kommentierungen der Schriften und historische wie editorische Untersuchungen. Bei der derzeitigen Publikationsfülle wird Vollständigkeit nie erreicht werden können; dass hier jedoch eine exemplarische und gleichzeitig geeignete Auswahl geboten wird, ist zumindest die Intention des Verfassers.

Einleitungswissenschaft

Konrad Schmid / Jens Schröter: Die Entstehung der Bibel. Von den ersten Texten zu den heiligen Schriften, C. H. Beck: München 2019; 504 Seiten, zahlreiche Abb.

Normalerweise sind Einleitungen in die Bibel aufgeteilt in AT und NT und zudem detailreiche Lehrbücher mit dem Charme des Examenswissens. Die Einleitung von Schmid/Schröter unterscheidet sich davon in mehrfacher Hinsicht: Sie ist eine Einleitung in die gesamte Bibel, ist eingebettet in Darstellungen zur Entwicklung der Schrift- und Textkultur, zeigt Schriften und Schriftgebrauch im Judentum in hellenistisch-römischer Zeit samt der sog. apokryphen Literatur, entfaltet den Weg von einzelnen Erzählungen, Briefen, Schriften zu Sammlungen und schließlich kanonischen Abgrenzungen sowohl der christlichen wie der jüdischen Bibel und endet mit Schlaglichtern zur Wirkungsgeschichte – dies zudem sehr gut geschrieben, allgemeinverständlich, niveauvoll und anregend zu lesen für historisch, literarisch und theologisch Interessierte!

Martin Ebner / Stefan Schreiber (Hg.): Einleitung in das Neue Testament, Kohlhammer Studienbücher Theologie 6, Kohlhammer: Stuttgart 3., überarb. Aufl. 2020; 614 Seiten.

Neben der Einleitung von U. Schnelle hat sich diese nun auch inhaltlich überarbeitete und Forschungsentwicklungen aufnehmende Einleitung zu Recht als Standardwerk in Studium und Ausbildung bewährt. Klar, verständlich und präzise formuliert werden hier die Einsichten und offenen Fragen der Einleitungswissenschaft zuverlässig dargestellt. Lehrbuch und Nachschlagewerk in einem!

Themenheft: New Testament Textual Criticism. The State of the Question, Early Christianity 11 (2020) H.1, 1-146.

Exegese und Hermeneutik

Gerd Theißen: Texttranszendenz. Beiträge zu einer polyphonen Bibelhermeneutik, BVB 36, LIT Verlag: Berlin 2019; 437 Seiten.

Ders.: Resonanztheologie. Beiträge zu einer polyphonen Bibelhermeneutik Bd.2 (Gott – Christus – Geist), BVB 43, LIT Verlag: Berlin 2020; 485 Seiten.

Im Anschluss an den Hermeneutikband „Polyphones Verstehen“ von 2014 (vgl. JLH 56, 2017, 72f) legt Theißen nun zwei weitere umfangreiche Bücher zum Thema vor; ein abschließender Band zur Kirche ist in Planung. In „Texttranszendenz“ werden zunächst die wichtigsten hermeneutischen Modelle vom religionsgeschichtlichen Programm bis zu Ulrich Luz' dialoghermeneutischem Ansatz (vgl. JLH 56, 2017, 73f) dargestellt und gewürdigt. Darauf werden interdisziplinäre Beiträge der Literaturwissenschaft, Soziologie, Psychologie, Religionswissenschaft und Philosophie zur Hermeneutik und zu hermeneutischen Implikationen berücksichtigt, bevor dann ein theologisches Schriftverständnis entfaltet wird. Theißen erläutert dabei seine grundlegende These einer doppelten Transzendenz: „Zur theologischen Texttranszendenz tritt eine menschliche Lebenstranszendenz. ... Unsere These ist, dass beides untrennbar verbunden ist“ (411). Vf. plädiert für eine „schriftinspirierte Theologie“, die sich am Geist, nicht an den Buchstaben bindet. „Dieser Geist wirkt konzentriert in den beiden wichtigsten Kriterien, an denen wir alles messen müssen, was in der Bibel steht: Das ist erstens die mosaische Unterscheidung, die jede Gottesverehrung an das Tun des Guten bindet, und zweitens das jesuanische Doppelgebot der Liebe, welches diese mosaische Unterscheidung zusammenfasst und die Liebe ausweitet auf Fremde, Sünder und Feinde“ (413). Im zweiten Band wird Religion mit Hilfe der Metaphorik von Resonanz, Transparenz und Transformation gedeutet und dann im Durchgang durch die drei Artikel des Glaubensbekenntnisses konturiert und vertieft. Die zentrale These lautet: „Religion ist Resonanz der Gesamtwirklichkeit im Menschen, die sich intentional auf ihren Ursprung bezieht“ (457). Dies wird mit den drei Grundformen christlicher Theologie, der Offenbarungs-, Erfahrungs- und Existenztheologie, verstanden als komplementäre Modelle, in Beziehung gesetzt. Ein kritisches wie anregendes Alterswerk, das durch seinen sowohl strukturierenden wie essayistischen Zugriff besticht und Verstehen anbahnt!

Christof Landmesser / Doris Hiller (Hg.): Wahrheit – Glaube – Geltung. Theologische und philosophische Konkretionen, Ev. Verlagsanstalt: Leipzig 2019; 175 Seiten.

Dies. (Hg.): Braucht der Mensch Erlösung?, Ev. Verlagsanstalt: Leipzig 2020; 133 Seiten.

Die beiden Vorsitzenden der Rudolf-Bultmann-Gesellschaft für Hermeneutische Theologie dokumentieren hier die 20. und 21. Jahrestagung der Gesellschaft, die 2018 und 2019 in

Hofgeismar stattfanden. Wie stets bieten auch diese Bänden hermeneutisch reflektierte Beiträge aus den theologischen Disziplinen und darüber hinaus. Die neutestamentlichen Beiträge stammen von Michael Labahn (2019) und Eckart Reinmuth (2020). Labahn zeigt am historischen Jesus und an der Apk, wie dort Wahrheitsansprüche geltend gemacht werden und als „enthüllte Wahrheit“ zur Wirkung gelangen (2019, 51-78). Reinmuth zeigt die Missverständlichkeit der Rede von Erlösung auf, verweist auf vereinheitlichende und vereinnahmende Bibelübersetzungen (u.a. bei Luther 2017), die die metaphorische Vielfalt samt (politischen und ökonomischen) Erfahrungshintergründen ausblenden und auf die Frömmigkeitsprägung, die Erlösung auf Innerlichkeitshoffnung bezieht (2020, 61-85). Neutestamentliche Texte verbinden die eschatologische und die präsentische Dimension. „Sie sehen die Rettung der Menschen nicht in einem weltflüchtigen Jenseits, sondern in der Jesus-Christus-Geschichte, die um der Liebe willen in den Tod führte und Leben aus diesem Tod versprach. [...] Grundsätzlich gilt für die zugesagte Wirklichkeit des Gerettet-Seins im Neuen Testament, dass eschatologische und präsentische Erlösung im ‚Jetzt‘ zusammentreffen. [...] Sie ermöglicht den darauf Vertrauenden, sich in ihrer Gebrochenheit und Unfertigkeit angenommen und ausgelöst zu wissen und anderen Menschen Befreiung, Erleichterung, Emanzipation, Selbstannahme zuzusprechen und zur Erfahrung werden zu lassen“ (2020, 85f).

Wolfgang Kraus / Martin Rösel (Hg.): Update-Exegese 2.2. Grundfragen gegenwärtiger Bibelwissenschaft, Ev. Verlagsanstalt: Leipzig 2019; 361 Seiten.

Ebenso wie der Vorgängerband (Update-Exegese 2.1) von 2015 bietet dieser Sammelband Theolog:innen in der Praxis von Schule und Kirche verlässliche und kompakte Informationen zu neueren Entwicklungen in der Bibelwissenschaft. Das Buch verbindet Artikel zu biblischen Schriften, zu Personen und solche zu historischen und theologischen Themen, im NT-Teil u.a. zum Jakobusbrief, den Pastoralbriefen und zum Thomasevangelium, zu Herodes, Paulus, Petrus, Pilatus und Judas und zu Fragen der Christologie, der Kreuzigung Jesu, der Auferweckung, der Israeltheologie, der Anthropologie und der Eschatologie. Auch dieses Update lohnt.

Peter Wick / Malte Cramer (Hg.): Allein die Schrift? Neue Perspektiven auf eine Hermeneutik für Kirche und Gesellschaft, Kohlhammer: Stuttgart 2019; 167 Seiten.

Im Zentrum des Bandes stehen die hermeneutischen Aufsätze des Bochumer Neutestamentlers Peter Wick (25-91) samt einer forschungsgeschichtlichen Einordnung durch Malte Cramer (9-23) und den kritisch-konstruktiven Auseinandersetzungen mit Wicks Thesen aus neutestamentlicher (Stefan Alkier), systematischer (Traugott Jähnichen), bibeldidaktischer (Hanna Roose) und kirchenleitender (Annette Kurschus) Sicht. Wick votiert mit guten Gründen für ein „Prä“ der Schrift, das die alte und heute missverständliche „sola“-Formel ablösen sollte: „Das ‚Prä‘ der Schrift ist kein wissenschaftliches Axiom, sondern ein Identitätsmerkmal der Kirche und der Theologie“ (89), lässt sich daher leichter wissenschaftlich beschreiben und überprüfen. Außerdem hat heutige Schriftauslegung stärker auf jüdische Auslegungstraditionen und -methoden in deren pluriformer Auslegungsgemeinschaft zu achten und den Wettbewerb mit anderen Weltdeutungen aufzunehmen: „In Zukunft wird sich die Bibelexegese kompetitiver gegenüber der Gesellschaft behaupten müssen“ (91).

Friedrich-Emanuel Focken / Frederike van Oorschot (Hg.): Schriftbindung evangelischer Theologie. Theorieelemente aus interdisziplinären Gesprächen, ThLZ.F 37, Ev. Verlagsanstalt: Leipzig 2020; 462 Seiten.

Das vorliegende Buch präsentiert Thesen und dazugehörige Kommentare zur Schriftbindung, die von einem Netzwerk von Nachwuchswissenschaftler:innen aus Exegese und Systematischer Theologie stammen. Dabei sind die Thesen mehrfach diskutiert worden und stellen nun einen Konsens der Gruppe dar. Der Leitbegriff Schriftbindung soll das zweifellos in die Krise geratene Schriftprinzip ersetzen und bietet ein klärendes wie öffnendes Potenzial. „Schriftbindung bezeichnet einen prozesshaften und in mehrfacher Hinsicht relationalen Bezug der Theologie auf die Schrift. Sie konstituiert sich in den Relationen zumindest zwischen Schrift, Rezipierenden und Rezeptionsgemeinschaften. Eine Theorie der Schriftbindung muss interdisziplinär angelegt sein und die mit der Schrift verbundenen Problemfelder sowohl exegetisch als auch systematisch-theologisch erhellen. Schriftbindung erschöpft sich nicht in expliziten Schriftverweisen. Explizite Schriftverweise bedeuten noch nicht notwendig Schriftbindung“ (65).

Cilliers Breytenbach: Von Texten zu Geschichten. Aufsätze zur Konzeption und Geschichte der Wissenschaft vom Neuen Testament, WUNT 448, Mohr Siebeck: Tübingen 2020; 215 Seiten.

Im ersten Teil dieses Aufsatzbandes bündelt der Berliner Neutestamentler seine Einsichten in Hermeneutik und NT als historische Textwissenschaft, während im zweiten Teil herausragende Fachvertreter wie W. Bousset, A. Schweitzer, A. Deissmann, G. Dellling, A. Malherbe und F. Hahn sowie die Möglichkeiten der Exegese nach dem II. Vatikanum gewürdigt werden. „Auf den Text kommt es ja an, aber der Text ist ein komplexes sprachliches Zeichen. Wer ihn erforschen will, hat zu verstehen, wie solche komplexen Zeichen beim Lesen Bedeutung hervorrufen“ (24f) – diese Einsicht, die impliziert, dass solche Textzugänge nicht über das Theologiestudium allein gebahnt werden, differenziert Vf. in dreifacher Weise: „1. Texte sind Übertragungsvehikel von Vorstellungen, Überzeugungen. Wie Texte als linguistische Zeichen Interpretieren anregen, Vorstellungen als gedankliche Konzepte zu bilden, ist nur zu begreifen durch eine Textsemiotik, die den Prozess der Textrezeption unter Berücksichtigung der Kognitionswissenschaft betrachtet. ... 2. Texte bilden eine strukturierte Form des Sprachgebrauchs, deren innere Organisation im Rahmen der Textlinguistik beschrieben werden kann. 3. Ein Text ist immer ein Text, der von einer bestimmten Person in einer bestimmten Situation mit einer bestimmten Kommunikationsabsicht abgefasst wurde. Texte sind deswegen in ihrem Kontext als Formen sozialer Interaktion zu betrachten“ (8). Wie solche Exegese „gebraucht“ werden kann, entfaltet Vf. exemplarisch an den Begriffen und Gehalten von Versöhnung und von Vergebung (79-88).

Jesus

Michael Wolter: Jesus von Nazaret, Theol. Bibliothek 6, Vandenhoeck&Ruprecht: Göttingen 2019; 331 Seiten.

Vf. legt eine konzise Darstellung des historischen Jesus vor. Er beginnt mit den Forschungsfragen und Positionen zum Verhältnis vom historischen Jesus zum geglaubten Christus, zeichnet und gewichtet die in der gegenwärtigen Diskussion gezeichneten idealtypischen Jesusbilder (hist. Jesus, irdischer Jesus, Jesus Christus, erinnertes Jesus Christus, Selbstausslegung Jesu, wirklicher Jesus) und beginnt seine historische Erkundung mit der Sichtung der Quellen, woran sich dann Wirken und Botschaft Jesu im kulturellen und zeitgeschichtlichen Kontext anschließen. Detailliert werden die letzten Tage in Jerusalem und der Tod Jesu einschließlich der damit verbundenen römischen und jüdischen Instanzen untersucht, bevor ausblickhaft skizziert wird, was nach Golgatha und was nach Ostern geschah. Im Blick auf mögliche Selbstdeutungen des Todes stellt Vf. klar: „Es gibt in der Jesusüberlieferung keinen belastbaren Beleg dafür, dass Jesus erwartet hätte, mit seinen Leiden und Sterben die Menschen von den Unheilsfolgen ihrer Sünden zu befreien“ (303).

Angelika Strotmann: Der historische Jesus: eine Einführung, Schöningh/UTB: Paderborn 3. Aufl. 2019; 204 Seiten.

In diesem Lehrbuch, das 2012 in erster Auflage erschienen ist und nun in aktualisierter 3. Auflage vorliegt, zeigt Vf. – in durchaus kritischer Abgrenzung zu überzogenen Selbstbildern der Positionen des erinnerten Jesus – die wesentlichen Forschungspositionen, eine kritische Quellenkunde, die Möglichkeiten und Grenzen der Biographie Jesu und sein zeichenhaftes Wirken und seine Botschaft. Das Buch endet mit der Darstellung der Faktoren und Abfolge der Passion. Christologische Fragen das Selbstverständnis Jesu und die Ostererscheinungen bleiben explizit ausgeklammert (vgl. 12f).

Klaus Dorn: Jesus Christus. Geschichte – Überlieferung – Glaube, Schöningh/UTB: Paderborn 2018; 206 Seiten.

Analog zu seinem Paulusbuch (s.u.) und mit deutlich anderer Ausrichtung als das Jesusbuch von Strotmann (s.o.) ist dieses Lehrbuch nicht auf die historischen Fragen konzentriert, sondern berücksichtigt die Dimension der Wirkungsgeschichte und die theologisch-bekenntnisorientierten Aspekte. In katechetischer Weise werden 38 Fragen gestellt und beantwortet, z.B. Geboren – wann und wo? – Was können wir über die Familie Jesu sagen? – Wie stand Jesus zum jüdischen Gesetz? – War das letzte Abendmahl ein Passahmahl? Auferstanden oder auferweckt? – Was bedeutete Trinität?

Christian Danz/Kathy Ehrensperger/Walter Homolka (Hg.): Christologie zwischen Judentum und Christentum. Jesus, der Jude aus Galiläa, und der christliche Erlöser, Dogmatik in der Moderne 30, Mohr Siebeck: Tübingen 2020; 447 Seiten.

Der Sammelband präsentiert Beiträge einer internationalen Wiener Tagung von 2019, in der aus jüdischer, evangelischer und katholischer Perspektive einige exegetische und historische Forschungen mit systematischen und dogmatischen Reflexionen verbunden wurden. Die

exegetischen Beiträge widmen sich im Rahmen der *third quest* den Wundererzählungen (Markus Öhler) und dem Gottesverständnis bzw. der Gottsuche Jesu (Martin Stowasser); Paula Fredriksen und Kathy Ehrensperger (s.u. Geschichte des frühen Christentums) weiten den Blick auf Paulus. Fredriksen zeigt die hohe Christologie, die Paulus vertritt, samt seiner Naherwartung. „Jesus als den eschatologischen Messias anzuerkennen, ist für einen Juden nicht dasselbe wie ‚sich bekehren‘. Im Gegensatz zu christusgläubigen Ex-Heiden beten Juden weiterhin zu ihrem Gott, achten seine Bücher und leben gemäß den Bräuchen ihrer Väter. Von ihnen wurde eher ein Perspektivwechsel verlangt als die Übernahme einer völlig anderen Weltsicht und ein neues Set ritueller/kultischer Verhaltensweisen, wie es von christusgläubigen Heiden verlangt wurde“ (104). Wenn Paulus für die Bekehrung der Heiden zu Gott eifert, „hat er, unter dem Dach biblischer Verheißungen, auch für die Erlösung seines eigenen Volkes gearbeitet“ (105).

Ruben A. Bühner: Hohe Messianologie. Übermenschliche Aspekte eschatologischer Heilsgestalten im Frühjudentum, WUNT II,523, Mohr Siebeck: Tübingen 2020; 394 Seiten.

In seiner durch Jörg Frey betreuten Zürcher Dissertation (Zweitgutachten: Konrad Schmid) untersucht Vf. die jüdischen Traditionen, in denen unabhängig vom frühen Christentum, eschatologische Heilsgestalten übermenschliche Aspekte und Eigenschaften besitzen. Im Einzelnen werden Präexistenzvorstellungen und Traditionen des Menschensohns, engelhafter Heilsgestalten und von Gott gezeugter Söhne analysiert. Dabei werden nicht nur die langlebigen Forschungspositionen einer sehr späten Entwicklung frühchristlicher hoher Christologie infolge einer Hellenisierung zurückgewiesen, sondern konstruktiv die enge Verbindung mit jüdischen Traditionen auch in der hohen Christologie gezeigt. „Im Rahmen der hier untersuchten übermenschlichen Aspekte, die auf eschatologische Heilsgestalten übertragen wurden, eröffnen die Differenzen zu den verschiedenen neutestamentlichen Hochchristologien keinen tiefen Graben zwischen frühjüdischen Diskursen über eschatologische Heilsgestalten und der frühen Hochchristologie. Vielmehr ist Letztere m.E. vollständig – d.h. inklusive ihrer Weiterentwicklungen – als Teil des frühjüdischen Diskurses zu kontextualisieren und zu plausibilisieren“ (340).

Jan-A. Bühner: Jesus und die himmlische Welt. Das Motiv der kultischen Mittlung zwischen Himmel und Erde im frühen Judentum und in der von Jesus ausgehenden Christologie, TANZ 65, Narr Francke Attempto: Tübingen 2020; 487 Seiten.

Ein Buch mit einer ungewöhnlichen Geschichte! 1983 abgeschlossen und in Tübingen als Habilitationsschrift, allerdings ohne Erfolg, eingereicht wurde es nun auf Empfehlung von Klaus Berger in der damaligen Version, nur ergänzt um ein Vorwort und Nachwort des Vfs. und um ein Geleitwort Bergers, veröffentlicht. Vf. analysiert die Einordnung Jesu in das Judentum. Dabei unterscheidet er drei Traditionslinien: eine vorrabbinisch-pharisäische, eine kult-apokalyptische und eine charismatisch-praktische. „Traditionsgeschichtlich gehört Jesus ... in den Bereich der jüdischen Kultrezeptionen hinein. Jesus ist dabei eindeutig nicht pharisäisch geprägt. Gemeinsamkeiten bestehen mit den Charismatikern, da bei ihnen sichtbar wird, wie sie eine mythisch klingende Sohn-Beziehung in eine religionsgeschichtlich bestimmbare, menschliche Existenz umsetzen. [...] Die engsten Beziehungen bestehen zu kultapokalyptischen Kreisen des Judentums; dies hängt schon mit Jesu Bindung an den Täufer zusammen.

Das messianische Idealbild vom Hohenpriester, der Zugang zum Transzendenz-nahen Himmel hat und darin ‚Sohn‘ ist, bestimmt auch Jesu Christologie; auch die Menschensohn-Christologie gehört in diesen Bereich jüdischer Kultapokalyptik: Er ist der mythisch-objektivierte, himmlische Hohepriester, der als Repräsentant der ‚Heiligen‘ an Gottes himmlischer Heiligkeit teilhat und teilt. Mit dem Menschensohn hat Jesus auch den kultapokalyptischen Grundsatz einer himmlischen Verortung der eschatologischen Heilsgüter übernommen“ (454).

Kurt Erlemann: Gleichnisse. Theorie – Auslegung – Didaktik, Narr Francke Attempto/utb: Tübingen 2020; 362 Seiten.

Vf., der in den letzten 33 Jahren fünf Gleichnisbücher veröffentlicht hat, legt hier ein neues Fach- und Lehrbuch vor, das nicht nur selbst didaktisch durchdacht ist, sondern gleichzeitig auch Didaktik und unterrichtliche Vermittlung der Gleichnisse mitbedenkt und fördert. Vf. vertritt gerade keine Mainstream-Position, z.B. hinsichtlich der Metaphorizität oder der Allegorisierung. Den Ertrag der Gleichnisforschung seit Jülicher und seine eigene Position verdeutlicht Vf. vorausgehend in 15 elementaren Thesen: „Gleichnisse sind Brücken zwischen Alltagswelt und Gotteswelt ... Gleichnisse können mehr als Metaphern ... Gleichnisse und Metaphern sind auslegbar, aber unersetzbar ... Gleichnisse sind poetisch, haben aber einen rhetorischen Zweck ... Die Gleichnisbotschaft Jesu bietet esoterisches Sonderwissen .. Die Gleichnisse Jesu sind eschatologische Gerichtsrede, kein ‚Sprachereignis‘ ... Ohne den Prozess der Allegorisierung wären die Gleichnisse unverständlich ... Alle Gleichnisse sind Allegorien ... Gleichnisse und Allegorien unterscheiden sich in ihrer Zielsetzung ... Das Auslegungsverfahren der Allegorese ist kein Tabu ... Es lassen sich Gleichnistypen unterscheiden – allerdings nicht formkritisch, sondern textpragmatisch ...“ (17-23).

Tod und Auferstehung Jesu Christi / Soteriologie

Urs Jäger: „Niemand hat größere Liebe, als wer sein Leben einsetzt für seine Freunde“. Zum Ursprung der Opfertodmetaphorik im Neuen Testament, Judentum u. Christentum 23, Kohlhammer: Stuttgart 2018; 204 Seiten.

Vf. untersucht die Vorgänge der letzten Tage Jesu in Jerusalem und entwickelt seine Hypothese, dass Jesus in enger Verbindung mit Judas sich selbst den jüdischen Autoritäten auslieferte, um ein Blutbad unter seinen Anhängern zu vermeiden, das seitens der Römer zu befürchten war. Jesu Vorgehen entsprach also dem in Joh 15,13 wiedergegebenen Logion (s. Buchtitel). Wahrscheinlich wollten auch die jüdischen Autoritäten eine Auslieferung Jesu an die Römer vermeiden, handelten aber schließlich doch gemäß der realpolitischen Maxime, dass es von Vorteil ist, wenn ein einzelner anstatt das ganze Volk stirbt (vgl. Joh 11,49; 18,14). Später wurde aus dem Selbstopfer Jesu ein Kultopfer.

Themenheft: Das Grab Jesu. Geschichte und Geheimnis, Welt u. Umwelt d. Bibel 1/2019.

In dem reich bebilderten Heft werden das leere Grab und die Grabeskirche aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet: neutestamentlich-exegetisch, kirchengeschichtlich im Blick auf verschiedene Aspekte des Pilgerwesens, jüdisch, baugeschichtlich und architekturgeschichtlich.

J. D. Atkins: *The Doubt of the Apostles and the Resurrection Faith of the Early Church. The Post-Resurrection Appearance Stories of the Gospels in Ancient Reception and Modern Debate*, WUNT II,495, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 569 Seiten.

Vf. untersucht die beiden körperlichen Erscheinungsgeschichten Lk 24,36ff und Joh 20,24ff in ihrer Rezeption durch Dokeristen und frühe Apologeten und innerhalb der jeweiligen Evangelien. Mit Nachdruck weist er die bisherigen Deutungen einer Apologie gegenüber doketischen Positionen zurück. Lk sieht in der Perikope die Bekräftigung der (zweifelnden) Augenzeugenschaft, Joh die der hohen Christologie.

Samuel Vollenweider: *Ein achter Tag. Jesu Auferstehung als ein Kristallisationspunkt neutestamentlicher Gotteslehre*, ZThK 116 (2019) 271-289.

Der emeritierte Zürcher Neutestamentler erkundet die Verbindung der Rede von Jesu Auferstehung, seit dem 2. Jh. u.a. mit der metaphorischen Rede vom achten Tag verbunden (vgl. Barn 15,8f; Justin, Dial. 138,1f), mit der neutestamentlichen Gotteslehre und bis hin zur späteren Trinitätstheologie.

Ist *hilasterion* in Röm 3,25 eine Versöhnungsgabe?, ZNT 23 (2020), H.46, S.89-112.

In dieser von Christian Strecker eingeleiteten literarischen Kontroverse zwischen Stefan Schreiber und Wolfgang Kraus wird im Kontext der Frage nach dem Opfertod Jesu Christi exegetisch debattiert, ob beim Verständnis von *hilasterion* in Röm 3,25 ein jüdischer oder ein paganer Hintergrund anzunehmen ist und welche (konkrete) rituelle Praxis vor Augen steht, also die *kapporeth* im Jom-Kippur-Ritus oder ein heidnisches Weihegeschenk an bestimmte Götter. „Ungeachtet aller Differenzen stimmen beide Positionen aber darin überein, dass Röm 3,25 Jesu Tod als Zuwendung Gottes und insofern als heilvolle Gabe Gottes expliziert“ (90).

David S. du Toit / Christine Gerber / Christiane Zimmermann (Hg.): *Soteria – Salvation in Early Christianity and Antiquity*, FS Cilliers Breytenbach, NovTSup 175, Brill: Leiden/Boston 2019; 681 Seiten.

Seit Breytenbachs Habilitationsschrift (*Versöhnung*, 1985/1989) sind die komplexen und facettenreichen Fragen der Soteriologie samt den jüdischen und paganen Traditionsursprüngen ein Leitmotiv seiner Arbeit und haben die Debatten dazu entscheidend befruchtet und belebt. In der fulminanten Festschrift werden die theologischen Konzeptionen von Heil und Rettung in antiken jüdischen und paganen Traditionen, in nahezu allen NT-Schriften, bei den Apostolischen Vätern, Markion, Theodor von Mopsuestia und in christlichen Inschriften in

insgesamt 32 Beiträgen untersucht. Dadurch entstand gleichzeitig ein Kompendium zur *soteria*, das auch die weitere Forschung und Lehre beleben wird.

Geist

Reinhard Feldmeier: Gottes Geist. Die biblische Rede vom Geist im Kontext der antiken Welt, Tria Corda 13, Mohr Siebeck: Tübingen 2020; 237 Seiten.

In der derzeitigen kirchlich-ökumenischen Spannung von Geistvergessen- und Geistversessenheit wird hier eine historisch-kritische Analyse der biblischen Traditionen im Kontext der antiken Religions- und Geistesgeschichte vorgelegt. Neben den zahlreichen Berührungen neutestamentlicher und antiker Traditionen sind auch zentrale Unterschiede zu konstatieren: Gottes Geist wirkt transformierend, verbindet die Menschen mit Gott und bleibt auch im Innewohnen ein Gegenüber; zunehmend verleiht das NT dem Geist personale Züge. „Ja, der Geist bedeutet Ermächtigung durch ‚Kraft aus der Höhe‘ (Lk 24,49), aber diese Kraft dient nicht der individuellen Daseinssteigerung, sondern ist die Macht der Liebe“ (199).

Glaube

Benjamin Schliesser: Glaube als Ereignis. Zu einer vernachlässigten Dimension des paulinischen Glaubensverständnisses, ZThK 117 (2020) 21-45.

Über den Glaubensbegriff im NT gibt es neue Arbeiten und ein imposantes, u.a. vom Vf. mit-herausgegebenes Kompendium (vgl. JLH 58, 2019, 73f). Im vorliegenden Aufsatz zeigt Vf., dass Paulus den Glauben auch als Ereignis verstanden hat und sieht darin die Möglichkeit, bisher als Forschungsalternativen verstandene Positionen zu verbinden (Heilsgeschichte und Apokalyptik, göttliches und menschliches Handeln, Glaubensgerechtigkeit und Teilhabe, Genitivus subiectivus und obiectivus beim Syntagma *pistis Christou*).

Jeanette Hagen Pifer: Faith as Participation. An Exegetical Study of Some Key Pauline Texts, WUNT II,486, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 258 Seiten.

In ihrer Dissertation (John Barclay, University of Durham, UK) untersucht Vfn. den Glaubensbegriff bei Paulus und geht dabei vom Syntagma *pistis* in 1 Thess und 1/2 Kor aus und leitet dann zum Gal über und der Frage nach *pistis Christou*. Glaube wird dargestellt als ein aktiver wie dynamisch-produktiver Modus menschlicher Existenz, die aber dennoch keine menschliche Leistung oder Vorbedingung darstellt: „faith is, for Paul, the mode of self-negating participation in the prior gracious work of Christ“ (228).

Anne Käfer / Jörg Frey / Jens Herzer (Hg.): Die Rede von Gott Vater und Gott Heiligem Geist als Glaubensaussage. Der erste und der dritte Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses im Gespräch zwischen Bibelwissenschaft und Dogmatik, Mohr Siebeck/UTB: Tübingen 2020; 632 Seiten.

In Fortsetzung des Bandes zum zweiten Artikel des Apostolikums (vgl. JLH 58, 2019, 68) werden hier die dogmatischen und exegetischen Reflexionen zu den einzelnen Sequenzen des ersten und dritten Artikels geboten und außerdem Grundinformationen zum Werden des Apostolikums, zu religionsgeschichtlichen Horizonten und wenigstens als Appendix einige Überlegungen zum Gebrauch des Credo, leider ohne dass hier liturgiewissenschaftliche oder praktisch-theologische Reflexionen eine erkennbare Rolle spielten. Die Stärke auch dieses Bandes ist die Vertiefung grundlegender theologischer Fragen durch das Gespräch von Dogmatik und Bibelwissenschaft: Gott als Vater, als Allmächtigen (nur hierzu gibt es einen AT-Beitrag), als Schöpfer und als Heiligen Geist zu glauben, wird ebenso diskursiv entfaltet (mit je zwei Beiträgen und einer Wiedergabe der Diskussionsergebnisse) wie die Fragen nach Kirche, Vergebung, Auferstehung und ewigem Leben. Ein fundiertes Handbuch zur theologischen Reflexion des Credo!

Abendmahl

Christina Risch: Dynamische Verbindung – Die „Präsenz“ Christi im Herrenmahl, BVB 37, LIT Verlag: Berlin 2019; 215 Seiten.

In dieser durch G. Röhser betreuten Bonner Dissertation untersucht Vfn. detailliert 1 Kor 10,1-22; 11,17-34 und zeigt, dass die dogmatischen Fragen der Präsenz Christi im Herrenmahl, vor allem bzgl. des „Wie“ der Präsenz falsch gestellt sind. Auf dem Hintergrund antiker Präsenzvorstellungen ist vielmehr von einer dynamischen Verbindung auszugehen. Paulus belässt es „bei dem bloßen ‚Dass‘ der Präsenz und betont umso mehr den Effekt, den die reale Teilhabe an Christus, die durch Brot und Wein vermittelt ist, auf die am Mahl teilnehmenden Personen hat“ (191). Dies nennt Vfn. „dynamische Verbindung“ und skizziert abschließend auch einige liturgische Grundlinien, die die liturgische Funktion der Einsetzungsworte zugunsten der Mahlgebete beschränkt und die Gaben als messianische Freudensymbole wiederzuentdecken anregen.

Amiel Drimbe: The Church of Antioch and the Eucharistic Traditions (ca. 35-130 CE), WUNT II,529, Mohr Siebeck: Tübingen 2020; 304 Seiten.

In seiner Oxforder Dissertation analysiert Vf. die frühchristlichen Abendmahlstexte und vertritt die These, dass im syrischen Antiochia bis 70/80 n. Chr. bis auf Mk 14,22ff sämtliche anderen Texte und Traditionen (1 Kor 11,23-25; Lk 22,17-20; Mt 16,26-29; Did 9,1-10,6) entwickelt oder bearbeitet worden sind. In der großen Gemeinde von Antiochia bestanden sie zunächst eher unbehelligt nebeneinander und bildeten eine „ökumenische“ Pluralität, bevor dann ab ca. 90 n. Chr. die Auseinandersetzungen über die richtigen Formen und Formeln stärker einsetzten. „For decades, the earliest Church of Antioch had different, even

divergent, eucharistic traditions and practices. At times, this diversity generated conflicts and disputes. Yet, the 'Great Church' did not lose its sense of unity. Moreover, in order to consolidate this unity. The Antiochenes chose the way of 'addition' and 'revaluation'. And for decades, this way was effective" (250f). Hengel/Schwemer entwerfen hier eine andere Sicht (s.u., Geschichte der Jesusbewegung und des frühen Christentums).

Lamm Gottes

Saskia Lerdon: *Ecce Agnus Dei. Rezeptionsästhetische Untersuchung zum neutestamentlichen Gotteslamm in der bildenden Kunst*, NTOA/StUNT 123, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2020; 278 Seiten und zahlreiche farbige Abbildungen.

In ihrer durch Peter Lampe betreuten Heidelberger Dissertation präsentiert Vfn. einen weiten Bogen von (bild)hermeneutischen Grundsatzfragen über religionsgeschichtliche Parallelen und der genauen Analyse der 28 Belege zum apokalyptischen Lamm (*arnion*), des johanneischen Gotteslammes (*amnos*: Joh 1,29.36), der bekannten Paschastelle in 1 Kor 5,7 und den zwei weiteren *amnos*-Belegen (Apg 8,32; 1 Petr 1,19) hin zu den bildlichen Rezeptionen vom 3.-21. Jahrhundert. Das siegreiche Lamm der Apk ist im NT anders konnotiert als das sündentilgende johanneische Lamm. Die sühneopfertheologische Deutung entstammt allerdings, wie Vfn. nachweisen kann, nicht dem Johev., sondern den Kirchenväterauslegungen und hatte vor allem vom 15.-17. Jh. einen Höhepunkt, der allerdings noch heutige Re-Lektüren prägt und beeinflusst. Die komplexen Beziehungen zwischen Sprachlichkeit, Textlichkeit und Bildlichkeit werden hier an einer zentralen und wirkungsstarken Metapher aufgezeigt und detailliert analysiert.

Gebet und Gottesdienst

Beten, JBTh 32 (2017), Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2019.

In dem thematischen Jahrbuchband behandeln die drei neutestamentlichen Beiträge das Beten im Matthäusevangelium (Lena Lütticke u. Uta Poplutz, 75-100), die Psalmenrezeption in den Passionserzählungen (Jörg Frey, 101-127) und das Beten „im Geist“ nach Röm 8 und anderen Zeugnissen des NT (Michael Theobald, 129-152). In ihrer materialreichen und detaillierten Analyse zeigen Lütticke/Poplutz, wie Mt die nur bei ihm auftauchende Lehre vom Beten im Verborgenen auch narrativ entfaltet und dabei Jesus als nachzuahmendes Vorbild solchen Betens gezeichnet wird. Gleichzeitig ist Jesus an markanten Stellen auch Objekt der Verehrung: Ihm gilt als Sohn Gottes die Proskynese. Sprache und Motive der Psalmen prägen alle Passionserzählungen der vormarkinischen, synoptischen und johanneischen Versionen; dabei kommen Ps 22 und Ps 69 immer wieder vor. Im Detail lassen sich allerdings auch Verschiebungen mit hermeneutischer Relevanz aufzeigen. „Ist die Schrift, konkret der Klagepsalm, bei Markus eine sprachliche Hilfe, die es ermöglicht, das Geschehen um Jesu Tod in

einem biblischen Horizont zu erzählen und somit dem Unbegreiflichen einen Sinn zu geben, so ist sie bei Johannes eher eine prophetisch verstandene Gabe, die in der Geschichte der Passion mehr oder weniger wortwörtlich in Erfüllung geht. [...] Waren die Schriften ... zunächst der Sinnhorizont, in den die Geschichte Jesu gestellt werden konnte, so wird die Schrift schließlich zur hermeneutischen Vorgabe, aufgrund derer die Geschichte auch durch fiktional hinzugekommene und aus der Schrift extrapolierte Elemente (wie den ungeteilten ‚Rock‘ Jesu) neu und anders erzählt wird“ (125). Unter Rückgriff auf Lk 11,13; 1 Kor 14,13-19 und Röm 8 zeigt Theobald die große Bedeutung der Bitte um den Heiligen Geist für frühchristliches Beten: Der Geist ist nötig wie das tägliche Brot und wirkt in der Vateranrede Gottes. Nach Röm 8,18-30 „eignet dem Beten der Grundgestus des Sich-Ausstreckens und Dürstens nach Gottes endgültiger Offenbarung seiner Herrlichkeit“ (151).

Karl-Heinrich Ostmeyer: Jüdische Gebete aus der Umwelt des Neuen Testaments. Ein Studienbuch, *Biblical Tools and Studies* 37; Peeters: Leuven/Paris/Bristol 2019; 484 Seiten.

In dem umfangreichen Studienbuch werden 54 vorrabbinische Gebete (u.a. aus Qumran, von Philo und Josephus) ediert, übersetzt und mit knappen Einführungen versehen. Sie bieten gute Studienmöglichkeiten zu den Besonderheiten jüdischer Gebete. Dass hier – entgegen manchen weit verbreiteten Vorurteilen – auch für Feinde gebetet wird (vgl. 22f), ist nur eine Entdeckungsmöglichkeit dieser reichhaltigen Edition.

Daniel A. Smith / Christoph Heil (Hg.): *Prayer in the Sayings Gospel Q*, WUNT 425, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 316 Seiten.

In diesem Tagungsband mit deutsch- und englischsprachigen Beiträgen werden die Gebete (Vaterunser, Feindesgebet) und Worte zum Beten aus Q detailliert und in Beziehung zu qumranischen, weiteren jüdischen bis hin zu rabbinischen Traditionen und zu frühchristlichen Texten untersucht. Die aramäischen Texte und Gebete aus Qumran erweitern das Verständnis des Vaterunsers, das hier in einer möglichen aramäischen Urform geboten wird (Ursula Schattner-Rieser). Catherine Hezser untersucht rabbinische Traditionen samt des dort bewahrten und kommentierten Auftretens und Wirkens des im 1. Jh. v. Chr. wirkenden Charismatikers und Wundertäters Honi: „... the representations of Jesus' prayer in Q and of Honi's and early rabbis' prayers in Tannaitic sources constitute religious varieties within Palestinian Judaism of the first centuries CE“ (122).

Gudrun Guttenberger: *Glossolie als Dichtung. Sprache und Stimme diesseits von Religion und Theologie*, ZNW 111 (2020) 251-288.

Die neutestamentliche Zungenrede wird in der Regel als fremdartiges Phänomen des Betens in Lauten ohne semantische Kohärenz verstanden. Vfn. zeigt in ihrem gewichtigen Aufsatz, dass in der Antike das „Reden in Glossen“ vor allem die Lautseite in den Vordergrund stellt und hierin der Dichtung und ihrer Aufführung ähnelt. Dies ergibt ein durchaus verändertes Bild der konkreten Beschreibung antiker Aufführungen (auch im Vergleich zur heutigen Praxis der Glossolie in Pfingstgemeinden beispielsweise). Die in Glossen sprechen legen großen Wert auf den Vortrag: „Sätze sind vermutlich sorgfältig artikuliert und metrisch richtig

ausgesprochen worden. Anzunehmen ist, dass sie ... das Spektrum der menschlichen Stimme möglichst umfassend einsetzten, also die Lautstärke, die Stimmhöhe, das Sprechtempo und die Stimmmodulation stark variierten und mit ihrer Stimme gezielt Affekte ausdrückten und weckten. Möglicherweise ähnelte der Vortrag phasenweise dem Gesang, auch instrumentale Begleitung ist nicht unwahrscheinlich. In diese poetisch gebundene Sprache, in die sowohl geprägte Wendungen aus bekannten Liedern und Gebeten als auch eigene Dichtungen eingegangen sein werden, sind Glossen in einer so großen Anzahl als eingestreut vorzustellen, dass der Sinn dieser Sätze nicht mehr sicher verstehbar war. Bei diesen Glossen könnte es sich um ungebräuchliche Ausdrücke gehandelt haben, die den Sprechenden aus Deklamationsübungen oder Stimmübungen bekannt waren (eventuell auch ohne dort verstanden worden zu sein), und die nun nachgesprochen wurden, um fremdsprachliche (eventuell ebenfalls un- oder halbverstandene) Ausdrücke und um lautpoetische Neologismen, die es erlaubten, die eigenen Empfindungen auszudrücken. Glossen als Bestandteil poetisch gebundener Sprache könnten geholfen haben, das Metrum durchzuhalten, Stilfiguren, die auf Lautebene wahrnehmbar sind, wie Alliterationen, Assonanzen, Homoioteleuta etc. zu formen oder weiterzuführen, Klänge und Instrumente nachzuahmen, als besonders schön oder eindrücklich empfundene Lautfolgen wiederzugeben oder Refrains – die bis heute dazu tendieren, sinnarm zu sein – zu bilden. Auftritte von Rednern, Dichtern und Rhapsoden bei musischen Agonen könnten als ästhetisches Vorbild gedient haben ...“ (280). Die Kritik des Paulus geschieht durchaus im Kontext der philosophischen Kritik an der Dichtung und nimmt die beiden wesentlichen Aspekte der Wahrheitsfähigkeit und der Gemeinschaftsdienlichkeit auf.

Robert Matthew Calhoun: The Lord's Prayer in Christian Amulets, *Early Christianity* 11 (2020) 415-450.

Die genaue Analyse frühchristlicher Amulette mit dem Vaterunser zeigen nicht nur die Erwartung ihrer erhofften apotropäischen bzw. beschützenden Wirkung, sondern können auch als bewusste Gestaltung christlicher Frömmigkeit.

Michael R. Jost: *Engelgemeinschaft im irdischen Gottesdienst. Studien zu Texten aus Qumran und dem Neuen Testament*, WUNT II,505, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 454 Seiten.

Nach dem zusammen mit seinem Doktorvater Jörg Frey herausgegebenen Sammelband zum Thema (vgl. *JLH* 58, 2019, 72) legt Vf. hier seine Dissertation vor, in der die frühjüdischen, vor allem qumranischen Texte zur gottesdienstlichen Gemeinschaft von Engeln und Menschen akribisch analysiert werden; daran schließen sich die Untersuchungen zum NT und zu rabbinischen und patristischen Texten an. Spielte in Qumran, vor allem in den Sabbatopferliedern, diese gottesdienstliche Gemeinschaft eine große Rolle, kann man das über die NT Belege (1 Kor, Hebr, Apk) nicht sagen. „Das liegt an einem gewandelten Gottesdienstverständnis, das nicht primär durch liturgische Zeiten und liturgische Texte geprägt ist, sondern durch eine größere Spontaneität und die gleichmäßigere Einbeziehung aller Teilnehmenden. Der Fokus liegt dabei weniger auf der himmlischen Welt, sondern auf der Erbauung der irdischen Gemeinde“ (369). Erst in patristischer Zeit wird durch Kontakt zur Philosophie und durch liturgische Transformationen die Relevanz der Engel entdeckt. „Bei Pseudo-Dionysios Areopagita mündet dies in eine mystische Interpretation des Gottesdienstes, die sich mit dem aktuellen

Gemeinschaftsverständnis aus den Texten von Qumran vergleichen lässt. Die liturgische Gemeinschaft mit den Engeln ist in beiden Textcorpora ein konstitutives Element der Gemeinschaftsbildung. Eine durchlaufende Traditionslinie von den qumranischen Texten über jüdische und judenchristliche Milieus bis in die liturgischen und theologischen Auffassungen der byzantinischen Kirche lässt sich aber nicht nachweisen“ (370).

Agnes T. Mihálykó: *The Christian Liturgical Papyri. An Introduction*, STAC 114, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 451 Seiten, 36 Abb.

Vfn. legt eine Edition und quellenkritische Einführung aller bekannten liturgischen Papyri aus Ägypten vor. Der älteste Text stammt aus der ersten Hälfte des 3. Jhs. Diese Papyri sind meist unterschätzt, stellen für Ägypten aber eine wichtige Quelle des gottesdienstlichen Lebens dar, weil die sonst üblichen Quellen wie mystagogische Katechesen, Kirchenordnungen und Reiseberichte von Pilgern hier nahezu ausfallen. Das besondere Verdienst des Buches ist die Erschließung dieser Quellen samt ersten grundlegenden Hinweisen für weitere Forschungen, z.B. der Geschichte aufgeschriebener Liturgien, (eucharistischer) Gebete und Hymnen.

Kirche

Michael Theobald: *Kirche im Neuen Testament. Ein ekklesiologischer Entwurf in vierundzwanzig Thesen*, ZThK 117 (2020) 377-408.

Vf. verortet seine knapp formulierten Thesen, die allerdings detailliert ausgelegt und begründet werden im Kontext der „Gotteskrise“ (J. B. Metz) unserer Zeit und einer weiten ökumenischen Ekklesiologie. „Das Neue Testament als Urkunde des christlichen Glaubens erlaubt keine andere Grundlegung als nur eine ökumenische“ (378). Im ersten Teil wird die Terminologie im NT beschrieben, dann die historische Entwicklung und schließlich das Wesen der Kirche, strukturiert anhand der nizänischen *notae ecclesiae*. Hinsichtlich der Einheit werden der trinitarische Grund, die Bezogenheit auf Israel und die Einheit in Vielfalt hervorgehoben. Die Katholizität ist nicht nur innerkatholisch, sondern auch ökumenisch neu zu durchdenken: Das „zielt auf den umfassenden Weltbezug der Kirche Christi, der darin besteht, dass sie als Botin des ‚Gottesreiches‘ das Evangelium *allen* Völkern schuldet“ (403). Die Apostolizität wird in ihrer inneren Differenzierung (Osterzeugen, Schriftzeugnis, apostolische Überlieferung, Berufung/Beauftragung von Menschen). „das Modell der ‚apostolischen Sukzession‘ ist ... Ausdruck der Treue zum apostolischen Ursprungszeugnis und kann ... nicht als Instrument dazu benutzt werden, die Ämter der Kirche nur Männern vorzubehalten“ (406).

Evangelien

Marius Reiser: *Vier Porträts Jesu. Die Anfänge der Evangelien gelesen mit den Augen Plutarchs*, SBS 244, Kath. Bibelwerk: Stuttgart 2019; 255 Seiten.

In diesem allgemeinverständlichen Buch untersucht Vf. die Jesus-Porträts der vier Evangelien bis zum jeweils ersten öffentlichen Auftreten Jesu und verdeutlicht, wie der antike Historiker Plutarch diese Texte gelesen und verstanden haben könnte. Eine anregende und konkretisierende Darstellung im Geflecht der Grundsatzfragen von Logos, Mythos und Historie.

Spruchevangelium/Logienquelle

Markus Tiwald: Kommentar zur Logienquelle, Kohlhammer Verlag: Stuttgart 2019; 235 Seiten.

Nach seinem Lehrbuch von 2016 (vgl. JLH 56, 2017, 103f) legt Vf. nun einen durchgehenden Vers-für-Vers-Kommentar der sog. Logienquelle Q bzw. des Spruchevangeliums vor, ergänzt um die entsprechenden Einleitungsfragen und fünf umfängliche Exkurse im Anhang. Der narrative Plot von Q besteht aus sieben Erzählkränzen (vgl. 35-41). (1) Die beiden Hauptdarsteller: der Täufer und Jesus; (2) die Verkündiger: die Boten des Menschensohnes; (3) die Gegner: Dämonen und irdische Gegner; (4) Konsequenzen für die Gemeinde: Zuversicht trotz Bedrängnis; (5) Konsequenzen für die Gegner: Gerichtsworte; (6) Anweisungen für den Endspurt: Durchhalten bis zur Parusie; (7) Finale – Furioso ma fantastico: das bevorstehende Ende. Q wird gedeutet als stringenter Entwurf von jüdischen Jesusjüngern, in dem die Entwicklung des Frühchristentums aus dem Frühjudentum ebenso erkennbar wird, wie Rückschlüsse auf das ursprüngliche Anliegen Jesu. Damit wird Q zum doppelten *missing link* – zwischen Judentum und Christentum ebenso wie zwischen Jesus und der Kirche.

Lothar Junker: Das Scheidungslogion Q 16,18 und frühchristliche Reinheitsvorstellungen, WUNT II,497, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 313 Seiten.

In seiner durch Markus Tiwald betreuten Dissertation rekonstruiert Vf., der auch am großen Forschungsprojekt Documenta Q mitgewirkt hat, das Logion Q 16,18 und analysiert es im Kontext der jüdischen Reinheitsvorstellungen. Sie sind auch in der Q-Bewegung wirksam und akzeptiert; daher werden Scheidung wie (Wieder-)Heirat verboten. Q 16,18 ist Aktualisierung des sechsten Gebots und kann „als Beispiel für die weiterbestehende Gültigkeit des Gesetzes verstanden werden“ (282).

Matthäusevangelium

Luise Schottroff: Der Anfang des Neuen Testaments. Matthäus 1-4 neu entdeckt. Ein Kommentar mit Beiträgen zum Gespräch hg. v. Frank Crüsemann, Claudia Janssen, Rainer Kessler, Kohlhammer: Stuttgart 2019; 287 Seiten.

Luise Schottroff, 2015 verstorben, hat die Kommentierung von Mt 1-4 abgeschlossen und hierin vor allem sozialgeschichtlich und unter konsequenter Berücksichtigung von alttestamentlich-jüdischen Traditionen gearbeitet. Dieser Kommentar liegt hier vor, wurde aber ergänzt mit Texten, Weiterführungen, Gesprächsbeiträgen anderer Autor:innen. Entstanden ist so ein anregend zu lesender Dialogkommentar und ein Format, das auch unabhängig von Todesfällen weitergeführt werden sollte.

Christian Blumenthal: Basileia im Matthäusevangelium, WUNT 416, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 334 Seiten.

Im Mt wird bekanntlich vornehmlich vom Himmelreich gesprochen, das in zahlreichen Parabeln ausgelegt wird; außerdem ist die Nähe des Himmelreiches im Unterschied zu Mk schon Botschaft des Täufers und auch vom Reich des Menschensohnes ist mitunter die Rede. Vf. analysiert, auch mit erzähltheoretischem Zugriff, alle Basileiaaussagen im Mt und resümiert als organisierendes Zentrum der mt. Basileiakonzeption: „Das Herzstück des gesamten Entwurfes bildet die Grundgewissheit, dass die Gottesherrschaft genau dort verwirklicht ist, wo der in der Tora offenbarte Wille umgesetzt wird. Während dieser Zustand im Himmelsraum ewig besteht, schafft der matthäische Jesus mit seiner maßgeblichen und verbindlichen Toraauslegung auf Erden die notwendigen Voraussetzungen, dass ein solcher ‚himmlischer‘ Zustand der vollumfänglichen Heiligung des Gottesnamens, der vollständigen Verwirklichung der Gottesherrschaft und der umfassenden Umsetzung des Gotteswillens auch auf Erden schrittweise erreicht werden kann. Im engsten Einvernehmen mit Gott weist er dazu die barmherzige Zuwendung zum geringsten Bruder als zeitübergreifend gültigen Maßstab jeglicher Toraauslegung aus und initiiert als der verheißene Messias König den Prozess der irdischen Gestaltwerdung der Gottesherrschaft. Dieser irreversible Vorgang einer schrittweisen Verwirklichung vollzieht sich im endzeitlichen Horizont des Naheherangekommenseins des Himmelreiches, dessen Gegenwart auf Erden nach matthäischer Überzeugung genau dann konstatiert werden kann, wenn der irdische Zustand dem himmlischen völlig entspricht“ (281f).

Tanja Dannenmann: Emotion, Narration und Ethik. Zur ethischen Relevanz antizipatorischer Emotionen in Parabeln des Matthäus-Evangeliums, Kontexte und Normen neutestamentlicher Ethik XI, WUNT II,498, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 524 Seiten.

In ihrer durch Ruben Zimmermann betreuten Mainzer Dissertation untersucht Vf. die emotionale Leserlenkung in Erzähltexten, entwirft eine emotive Heuristik, die an drei ausgewählten Parabeln (Mt 18,23ff; 24,45ff; 25,14ff) in ihrer analytischen Leistung vorgeführt wird. „Parabeln sprechen den Rezipienten nicht nur kognitiv, sondern auch emotional an, indem dieser sich nicht (nur) zu einer Sache, sondern zu Figuren und deren Handeln und Ergehen in Beziehung setzt. Darüber hinaus kann er sich aufgrund des metaphorischen Charakters der Parabeln ihrer Botschaft nicht entziehen, welche ihn ebenso betrifft wie die dargestellten Figuren“ (412). Dadurch wird die ethische Pragmatik verstärkt und plausibilisiert.

Markusevangelium

Peter Weigandt: Zeit und Ort im Markusevangelium, wbg/Theiss: Darmstadt 2018; 199 Seiten.

In seiner Studie untersucht Vf. die Realien von Zeit und Raum im Mk, nicht die Verkündigung oder Theologie oder die neuen Theorien der Narrativik und Historik. Vf. zeigt für Mk die erstaunlichen Übereinstimmungen „mit den topographischen und politisch-geographischen Verhältnissen seiner Zeit, also der des Erzählers, und weniger mit der Zeit Jesu, der erzählten Zeit“ (10). Nicht nur aufgrund des fehlenden Interesses an der (absoluten) Chronologie eignet sich das Mk nicht für eine Rekonstruktion des Lebens Jesu (vgl. 152f).

Andreas Bedenbender: Der gescheiterte Messias, ABU 5, Ev. Verlagsanstalt: Leipzig 2019; 349 Seiten.

Vf. analysiert ausgewählte Perikopen des Mk und entfaltet seine Hauptthese, dass die erzählte Leidensgeschichte Jesu die traumatischen Erfahrungen des Jüdischen Krieges verarbeitet. Hatte Vf. bereits 2013 das Mk im Kontext dieses Krieges monographisch behandelt, beruht das vorliegende Buch auf verschiedenen Aufsätzen zu Perikopen aus dem Kontext von Mk 11-16, die detailliert traditions- und zeitgeschichtlich analysiert werden und im letzten Kapitel mit der Gegenerzählung des Mt verbunden werden. „Das Mk-Ev wird von der Leitfrage beherrscht: ‚Was bedeutet die Realität des Jüdischen Krieges für die Sagbarkeit des Evangeliums?‘ [...] Die ‚neue Lehre in Vollmacht‘, durch die Jesus von sich reden macht (Mk 1,27), bleibt Fragment. Matthäus durchschlägt den von Markus geschnürten gordischen Knoten. Das Evangelium kann nun wieder verkündet und verstanden werden, das Sprachtabu rings um die Katastrophe von 70 ist verschwunden, die Zerstörung Jerusalems wird als Strafgericht Gottes eingeordnet“ (317).

Markus Lau: Der gekreuzigte Triumphator. Eine motivkritische Studie zum Markusevangelium, NTOA/StUNT 114; Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2019; 694 Seiten.

In dieser umfangreichen Freiburger/CH Dissertation (Betreuer: Max Küchler) vertritt, entwickelt und begründet Vf. seine These, dass der römische Triumphzug, an zahlreichen Stellen im gesamten Evangelium chiffriert und angedeutet, aber von den Lesern entschlüsselbar im Hintergrund steht. Dazu werden der römische Triumphzug in seiner Etappen und die ideologisch-religiösen Gehalte breit untersucht (149-312), dann die Textstellen im Mk (313-583); eine ausführliche Auswertung schließt sich an (585-620). „Dabei leisten die Triumphzugsanspielungen, die sich näherhin als eine Triumphzugsparodie verstehen lassen“ (25) Beiträge zu zwei wichtigen Diskursen im Mk: die kritische Auseinandersetzung mit der imperial-römischen Umwelt und die christologische Frage nach Jesus samt der Bedeutung der Kreuzesnachfolge: Jeder Nachfolger kann nun ein Triumphator werden (vgl. 614-620).

Daniel Haase: Jesu Weg zu den Heiden. Das geographische Konzept des Markusevangeliums, ABG 63, Ev. Verlagsanstalt: Leipzig 2019; 216 Seiten.

In seiner Kasseler Dissertation (Betreuer: P.-G. Klumbies) zeigt Vf., dass die geographischen Angaben im Mk nicht historisch-kritisch zu entschlüsseln, sondern literaturwissenschaftlich zu deuten sind: Sie begründen Jesu Weg zu den Heiden, verbinden Juden und Heiden. Dies gilt auch nach dem Tod Jesu, den Vf. als Geistausgießung deutet (Mk 1,10; 15,37), durch den der heidnische Centurio zum Bekenntnis veranlasst wird (15,39). „Mit dem Tod Jesu, so möchte es Markus verstanden wissen, endet keinesfalls die Heidenmission, sondern wird im Gegenteil noch vorangetrieben. Durch Jesus wird den Heiden die Möglichkeit der Teilhabe am Heil ermöglicht. Sie werden von den fesselnden Mächten befreit (5,1-20). Ihnen wird die Fähigkeit zum Verstehen und Verkündigen gegeben (7,31-37). Sie erleben mit Jesus ihren Exodus und den Einzug in ein geistiges gelobtes Land (8,1-9). Im Moment der Geistausschüttung werden Juden und Heiden auf dieselbe Stufe gestellt“ (189).

Andreas Seifert: Der Markusschluss. Narratologie und Traditionsgeschichte, BWANT 220, Kohlhammer: Stuttgart 2019; 314 Seiten.

In seiner Bochumer Dissertation (Betreuer: R. v. Bendemann) analysiert Vf. den immer wieder umstrittenen Markusschluss und die damit verbundenen Deutungen und vermuteten Textstrategien. In narratologischen und traditionsgeschichtlichen Vergleichen und Untersuchungen (z.B. zum Jonabuch, zur Vita Mosis und zur Demosthenes-Biographie Plutarchs) und den textinternen Referenzen in Mk zeigt Vf., dass der vorhandene Schluss in Mk 16,8 nach dem Höhepunkt in 16,6 ein sinnvoller Abschluss ist, der sowohl die narrative Christologie wie die offene Frage der richtigen Nachfolge markiert und für den Rezipienten öffnet. Für ihn bedeutet dies, „dass er durch die ihm in der Erzählung vollständig offenbarte Identität Jesu und das noch ausstehende eschatologische Kommen des Menschensohnes (Mk 13,25f.) dazu aufgefordert ist, nach der Flucht der Frauen aus dem Grab selbst die Position der Jüngerinnen und Jünger einzunehmen und anders zu handeln. Hier kann eine ekklesiologische Deutung des Markusevangeliums ansetzen, deren Kern die ‚gelebte‘ Christologie der Erzählung bilden muss“ (298).

Stefan Eckhard: Zeichen und Geist. Eine semiotisch-exegetische Untersuchung zum Geistbegriff im Markusevangelium, NET 27, Narr Francke Attempto Verlag: Tübingen 2018; 271 Seiten.

In seiner Münsteraner Habilitationsschrift untersucht Vf. die aufs Ganze gesehen wenigen Stellen zum Geist Gottes im Markusevangelium, ordnet sie ein in die theologischen Grundsatzzdebatten über das neutestamentliche Offenbarungsverständnis und deutet sie hermeneutisch mit Hilfe der triadischen Semiotik von C. S. Peirce. „So erscheint der Geistbegriff in dynamisch-relationaler Ausprägung, die zur endzeitlichen Offenbarung Gottes in Jesus von Nazareth bzw. Jesus Christus führt. Heilsgeschichte ist daher auch in den weniger offensichtlichen Fällen der neutestamentlichen Offenbarungsschriften stärker als ‚Geistgeschichte‘ zu bestimmen. Die in dieser Studie präsentierte strukturell-systematische, philosophisch-semiotische Hermeneutik kann somit das Selbstverständnis des Christentums als einer zutiefst charismatisch geprägten Glaubensgemeinschaft profilieren: Zeichen und Geist ... verbinden sich. Offenbarung Gottes ist Schöpfung Gottes und vollzieht sich im Geist Gottes“ (257).

Christine Oefe: Evangelienexegese als Partiturlesen. Eine Interpretation von Mk 1,1-8,22a zwischen Komposition und Performanz, WUNT II, 490, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 453 Seiten.

In ihrer durch Moisés Mayordomo betreuten Basler Dissertation bezieht Vfn. die beiden kaum verbundenen Bereiche von Exegese und Musikwissenschaft aufeinander. Das prägt ihren methodisch-hermeneutischen Zugang und knüpft an orality studies und performance criticism an. „Das Markusevangelium wird in seiner doppelten Medialität als Komposition wahrgenommen, die für die aurale Rezeption konzipiert ist und in schriftlich-visueller Fixierung“ (2), also einer Partitur vergleichbar, vorliegt. In der genauen Analyse des ersten Teils des Mk zeigt Vfn., wie Christologie und Nachfolge kompositorisch entfaltet werden und sich dadurch auch manche vermeintlichen Widersprüche nicht als Gegensätze hören lassen. „Zusammenfassend lässt sich also die ‚Zweistimmigkeit‘ der guten Botschaft für diejenigen festhalten, die nicht mehr wissen, ob sie In- oder Outsider sind ... die zu ihm gehören, die gehören zu ihm und werden nicht ausgewechselt, wenn sie ins Zweifeln kommen. In dieser Lesart muss also der Widerspruch zwischen der Einladung an alle ... und der anstößigen Aufteilung in Privilegierte und Ausgeschlossene nicht aufgelöst werden. Letztere ist weder als theologisches Statement des Markus im Sinne einer Art Prädestinationslehre zu verstehen noch sollte ihr durch Abschwächung die Schärfe genommen werden“ (406).

Andrew J. Kelley: Thaumaturgic Prowess. Autonomous and Dependent Miracle-Working in Mark's Gospel and the Second Temple Period, WUNT II,491, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 217 Seiten.

In seiner Dissertation untersucht Vf. das besondere Profil des markinischen Wundertäters Jesus im Vergleich zu den anderen Wundertätern aus der Umwelt. „... the Gospel of Mark is intentionally characterizing Jesus as an autonomous miracle-worker, distinct both from miracle-workers depicted in other sources of the milieu and from miracle-workers sharing the same narrative. This characterization, a potentially scandalous one, is likely the result of Mark's intention to portray Jesus as a remarkable figure who, as a miracle-worker, shares more in common with God than human beings“ (177).

Lukasevangelium

Matthias Becker: Lukas und Dion von Prusa. Das lukanische Doppelwerk im Kontext paganer Bildungsdiskurse, Studies in Cultural Contexts of the Bible 3, Brill/Schöningh: Paderborn 2020; 763 Seiten.

In seiner Göttinger Habilitationsschrift untersucht Becker, Theologe und Altphilologe und inzwischen Lehrstuhlinhaber in Heidelberg, das lukanische Doppelwerk im Kontext rhetorisch-philosophischer Diskurse. Dion von Prusa, etwa ein Zeitgenosse des Lukas, wird in besonderer Weise berücksichtigt, aber eben auch die umfangreichen Diskursfelder, die anhand von

42 Makrothemen zu den Bereichen Rhetorik, Theologie und Ethik (z.B. Dichterzitate, Anspielungen, Lehrerfiguren, Reichtumskritik, Selbstbeherrschung, Dank und Undank, Liebe, Friede, Gott als Retter und Vater u.v.a.m.) analysiert werden. In methodischer Verbindung von Text-, Autor- und Rezipientenorientierung entsteht damit ein umfang- wie detailreiches Bild über das frühe Christentum auch als einer Bildungsreligion in urbanen Kontexten. Dabei zeigt Lukas nicht nur in seinen Prologen und der Areopagrede schriftstellerisch-rhetorisches Geschick, sondern durchgängig in seinem Doppelwerk. Das schließt auch semantische Doppelbödigkeit, Ambiguitäten und deutungsoffene Begrifflichkeiten ein. Während biblisch geprägte Leser in Lk 23,46 mit großer Sicherheit an Ps 30,6 LXX denken, können Heidenchristen ohne größere Bibelkenntnisse auch Parallelen zum sterbenden Herkules ziehen: „Für weniger Gebildete oder primär biblisch geprägte Leser wird der Text dadurch zwar nicht unverständlich, jedoch zweifellos farbenärmer“ (633).

Matthias Adrian: *Mutuuum date nihil desperantes* (Lk 6,35). Reziprozität bei Lukas, NTOA/StUNT 119, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2019; 390 Seiten.

In seiner von Martin Ebner betreuten Bonner Dissertation analysiert Vf. die lukanischen Texte zu Reichtum und Armut (Lk und Apg). Dabei verdeutlicht er unter Rückgriff auf Cicero, Seneca und andere antike Quellen, wie sich im Prinzipat die Austauschprozesse und -mentalitäten veränderten von traditioneller Reziprozität zu merkantilen Mustern: Aus Wohltätern werden Händler und Geldverleiher. Lk und seine Gemeinde sind in dieser Gemengelage zu verorten. Dabei votiert Lk anders als die elitären Wohltäter nicht für Idealbilder, sondern bleibt in den realen und alltäglichen Konflikten konkret und gleichzeitig radikal. Der lateinische Buchtitel entstammt der *Vetus Latina*, die im Unterschied zur philologisch falschen *Vulgata*-Übersetzung und ihrer bis heute starken Auswirkung auf andere, auch evangelische Übersetzungen, weniger wirksam war und doch den Kern der Jesusforderung prägnant wiedergibt: „leiht und ihr werdet dadurch nichts verlieren“ (13).

Joel B. Green: *Luke as Narrative Theologian. Texts and Topics*, WUNT 446, Mohr Siebeck: Tübingen 2020; 346 Seiten.

In diesem Band werden zahlreiche Aufsätze der letzten 30 Jahre gesammelt, in denen Vf. an verschiedenen Themen (Maria, Himmelfahrt, Bekehrung, Armut und Reichtum, Glück u.a.) die narrative Theologie im Lk und der Apg aufzeigt und damit den Theologen Lukas facettenreich porträtiert.

Christoph Böttrich: *Lukas in neuer Perspektive*, EvTh 79 (2019) 114-129.

In seinem Forschungsüberblick über die Lukasexegese der letzten 30 Jahre zeigt Vf. die neuen Fragestellungen in diesem Feld: Kirche und Israel, Soteriologie, Lebenswirklichkeit von Frauen, Befreiungstheologie versus Askese. Er resümiert: Lukas „ist nicht der Kämpfer für oder gegen einzelne Strömungen und Positionen, sondern der Vermittler zwischen Tradition und Aufbruch sowie der Anwalt für Klarheit und Pluralismus gleichermaßen“ (128).

Johannesevangelium

Klaus Wengst: Das Johannesevangelium. Neuausgabe, ThKNT 4, Kohlhammer: Stuttgart 2019; 619 Seiten.

In der Neuausgabe des zuerst 2000/2001 in zwei Bänden erschienenen Kommentars (2. Aufl. 2004/2007) wurde der Text gründlich überarbeitet, an einigen Stellen erkennbar gekürzt, an anderen erweitert, so dass der Johanneskommentar nun in einem Band erscheint. Nach den neuen Kommentaren (vgl. JLH 58, 2019, 80) zeigt dieser Kommentar nach wie vor, wo und wie das Joh im jüdischen Kontext bzw. im innerjüdischen Streit um den Messias zu verorten ist: „Der meiner Einsicht nach entscheidende Ansatzpunkt für das Verständnis des Johannesevangeliums ist damit gegeben, dass es im Kontext einer scharfen Auseinandersetzung entstanden ist. Sie wurde geführt zwischen jüdischen Menschen, die den gekreuzigten Jesus für den Messias hielten, und der Mehrheit ihrer Landsleute, die diesen Glauben entschieden ablehnten – und dafür Gründe hatten“ (13). Wengst sieht im Verfasser einen Juden, der im nördlichen Ostjordanland, also im Herrschaftsgebiet Agrippas II., ein Evangelium als Erzählung von Jesus – nicht einem verflüchtigten Geistwesen gnostischer Couleur, sondern eines „bestimmten jüdischen Menschen“ (27), den er als Messias und Gesandten bekennt – vorlegt. Erste Adressaten waren jüdische Menschen. „Die theologische Gegenargumentation und die Erfahrungen sozialer Isolierung und ökonomischer Gefährdung haben offenbar dazu geführt, dass Glieder der Gemeinde sich von ihr abwandten und den Weg zurück zur Mehrheit einschlugen (vgl. 6,66; 8,31). In solcher Situation schreibt Johannes sein Evangelium. Er will zum Bleiben veranlassen und die Gebliebenen dessen vergewissern, ‚dass Jesus der Gesalbte ist, der Sohn Gottes‘ (20,31)“ (21). Die in „bewusster Einseitigkeit“ (23) gewählte Beschränkung der religionsgeschichtlichen Texte auf jüdisch-rabbinische Quellen und die kritisch-hermeneutische Haltung gegenüber theologischem Antijudaismus prägen diesen Kommentar – besonders gewinnbringend für Unterricht und Predigt!

Klaus Scholtissek: Textwelt und Theologie des Johannesevangeliums. Gesammelte Aufsätze (1996-2020), WUNT 452, Mohr Siebeck: Tübingen 2020; 661 Seiten.

Die 18 Aufsätze zu zentralen Fragen des vierten Evangeliums werden eröffnet durch eine neu geschriebene umfangreiche Darstellung der gegenwärtigen Forschungsgeschichte (3-147), in der die narrativen und literarischen Profile (Textwelt) und die Theologie profiliert werden. Das grundlegende theologische Problem der Verbindung von Monotheismus und Christologie wird hier durch die reziproken Immanenzaussagen bearbeitet. „Johannes entwickelt auf diese Weise auch einen neuen Personbegriff, der personale Identität in einer Relation begründet sieht“ (143).

Paul C.J. Riley: The Lord of the Gospel of John. Narrative Theory, Textual Criticism, and the Semantics of Kyrios, WUNT II,478, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 223 Seiten.

Vf. untersucht alle *kyrios*-Stellen im Joh, vor allem unter erzähltheoretischen, aber auch textkritischen und semantischen Gesichtspunkten. Sein abschließendes Ergebnis: „In the Gospel

of John, *kyrios* functions as a narrative thread which highlights the difference between characters' understanding of Jesus, and that of the narrator. From 1:23, this thread connects the narrator's presentation of Jesus as the divine *kyrios*, with the characters' use of the vocative throughout chapters 1-15. The thread is not picked up throughout the trial and crucifixion. It re-emerges, however, in the resurrection narratives, when the gap between the narrator and the characters in the narrative closes. From 20:18 onwards, the use of *kyrios* by characters is in unison with the narrator: it signals that Jesus is the divine *kyrios*" (189).

Veronika Burz-Tropper (Hg.): Studien zum Gottesbild im Johannesevangelium, WUNT II,483, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 306 Seiten.

Der Sammelband dokumentiert die Beiträge einer Wiener Tagung von 2017, die unter dem Titel „Gott – allein“ veranstaltet worden ist. Die Beiträge entwickeln also unter differenzierten Fragestellungen gezielt die Gottes-Rede im vierten Evangelium und deren Bilder und Motive, ohne dass – wie bisher meist – die Christologie die Gottes-Rede völlig dominiert. Neun Beiträge konzentrieren sich auf das Evangelium – auf den Prolog, auf die Aufnahme frühjüdischer Rede, auf die Parakletsprüche, auf Verbindungen zu Paulus im Feld von Schöpfung und Neuschöpfung –, ein Beitrag analysiert die zentrale Gottesprädikation „Gott ist die Liebe“ aus 1 Joh 4,8.16, ein weiterer das Gottesbild im Vergleich zur Apk. Insgesamt zeigt sich, dass die Untersuchung der Gottes-Rede im Joh nicht weiter vernachlässigt werden soll; aber sie kann nicht auf Kosten der Christologie erfolgen, weil Gott doch nie allein ist, sondern stets in Beziehungen steht und daher Christologie und Theologie ein „Pas de deux“ bilden (Rahmsdorf/Zimmermann, 81-101).

Jan G. van der Watt: A Grammar of the Ethics of John. Reading John from an Ethical Perspective, Vol. I, WUNT 431, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 704 Seiten.

Diese umfangreiche Monographie des emeritierten südafrikanischen Exegeten widmet sich der Grammatik der johanneischen Ethik – eine Fragestellung, die auch in kollegialer Kooperation mit Ruben Zimmermann und den Mainzer Projekten (vgl. JLH 56, 2017, 95f; 58, 2019, 69f) verfolgt wurde. Zur Grammatik gehört die Analyse und Beschreibung der komplexen und wechselseitigen Beziehungen von Weltanschauungen/Weltsichten, Identitäten, Werten, Normen/Prinzipien und Vorschriften, die Vf. im Joh erhebt und als Tabelle zusammenfasst (541f). „The grammar of Johannine ethics may be divided into several such ‚central points‘ that are interrelated and also overlap to some extent: a) The origin and seat are clearly defined as being divine; b) the way this divine ethical knowledge is made available, is through revelation by the incarnated Son: these two points are constitutive for ethical formation; c) faith is the first basic response in acceptance of this ethical information; it implies an intimate relationship as framework within which ethical behaviour unfolds; and d) following on the resocialization into the family of God, being friends and followers: the relevant ethical knowledge following this resocialization must be expressed in words and actions“ (538).

Hans-Josef Klauck: Studien zum Korpus der johanneischen Schriften. Evangelium, Briefe, Apokalypse, Akten, WUNT 439, Mohr Siebeck: Tübingen 2020; 485 Seiten.

In diesem Aufsatzband sind ältere und neuere Studien zum Johanneischen Korpus und einige Varia-Artikel gesammelt. Im neuen, bisher unveröffentlichten Eingangstext zu Joh 1-4 (Von Kana nach Kana) entfaltet Vf. eine anregende These: „In dem Abschnitt ... wird der Weg Jesu als seine erste Missionsreise dargestellt, zugleich auf metaphorischer Ebene als Hochzeitsreise in mehreren Etappen inszeniert, immer mit der Gründung einer Familie als letztem Ziel vor Augen“ (63).

Olivia L. Rahmsdorf: Zeit und Ethik im Johannesevangelium. Theoretische, methodische und exegetische Annäherungen an die Gunst der Stunde, Kontexte und Normen neutestamentlicher Ethik X, WUNT II,488, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 503 Seiten.

In ihrer von Ruben Zimmermann betreuten Mainzer Dissertation, die auch in den Kontext des Graduiertenkollegs „Die Dimension der Zeit in der Begründung der Ethik“ gehört, zeigt Vfn., wie dies im Johev. geschieht. Dazu werden die Zeit- und Ethikkonflikte in Joh 2,1ff; 4,43ff; 11,1-12,11 untersucht. Die Gunst der Stunde erweist sich hierin als christologische Zuspitzung.

Benjamin Lange: Der Richter und seine Ankläger. Eine narratologische Untersuchung der Rechtsstreit- und Prozessmotivik im Johannesevangelium, WUNT II,501, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 403 Seiten.

In seiner durch Bernd Kollmann betreuten Siegener Dissertation untersucht Vf. die forensischen Motive im gesamten Joh. Die auffällige Tatsache, dass nur ein Verhör, nicht ein jüdischer Prozess gegen Jesus beschrieben wird (vgl. den impliziten Hinweis in 18,24), aber es im ersten Teil des Joh zahlreiche Zuspitzungen und Konflikte zwischen „den Juden“ und Jesus gibt, verbindet Vf. zu der anregenden und gut begründeten These, dass die Narrationen in Joh 1-12 als metaphorischer Gerichtsprozess gelesen werden können, der zu dem bleibenden Paradox von Jesus als angeklagtem Richter führt.

Laura J. Hunt: Jesus Caesar. A Roman Reading of the Johannine Trial Narrativ, WUNT II,506, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 417 Seiten.

Der Haupttitel ist kein Schreibfehler mit Verwechslung von „Julius“ und „Jesus“, sondern markiert bereits die These. Mit semiotischem Theoriehintergrund fragt Vfn. nach der kulturellen Enzyklopädie römischer Leser des Joh, die in genauen sprachlichen Analysen entwickelt werden. In der Erzählung vom Prozess Jesu (Joh 18,28-19,22) wird für römische Lesende Jesus als Caesar dargestellt und legitimiert.

Chris Seglenieks: Johannine Belief and Graeco-Roman Devotion. Reshaping Devotion for John's Graeco-Roman Audience, WUNT II,528, Mohr Siebeck: Tübingen 2020; 262 Seiten.

In seiner Dissertation untersucht der Australische Neutestamentler die Wirkung des Evangeliums besonders seines Glaubensverständnisses auf griechisch-römische Leser, die in ihrem

Kontext unterschiedliche synkretistisch orientierte Verehrungsformen kennen und praktizieren. Neben der Differenzierung in kognitive, relationale, ethische, kontinuierliche und öffentliche Aspekte des Glaubens wirbt Joh für eine Umgestaltung paganer Verehrungsformen: „we conclude that the Gospel of John seeks to reshape the devotion of the Graeco-Roman audience into a form of believing that aligns with the identity of Jesus, the Messiah and Son of God“ (205).

Eduard Käfer: Die Rezeption der Sinaitraktion im Evangelium nach Johannes, WUNT II,502, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 479 Seiten.

In seiner durch Florian Wilk betreuten Göttinger Dissertation untersucht Vf. die explizite Rezeption der Sinaitraktion an den einschlägigen Stellen: Joh 1,14-18; 5,37f; 6,31f.45f; 10,34ff. Vf. zeigt hierbei differenziert, inwiefern der Rekurs der johanneischen Darstellung der Christusbotschaft dient, und zwar ohne dass eine Diskontinuität zwischen Sinai- und Christusoffenbarung erkennbar wird, wohl aber dass die Christusoffenbarung „innerhalb der Kontinuität ... die Klimax“ (431) bildet.

Hans Förster: Verstehen und Glauben im Johannesevangelium. Ein alternativer Übersetzungsvorschlag für Joh 5,37-40, ZNW 110 (2019) 115-126.

Wie bereits mehrfach in den letzten Jahren (vgl. JLH 56, 2017, 88; JLH 58, 2019, 82f) legt Vf. nach genauer philologischer Analyse eine alternative Übersetzung vor: „Der Vater, der mich gesandt hat, legt Zeugnis über mich ab: Weder habt ihr euch seine Stimme jemals zu Herzen genommen noch habt ihr sein Wesen verstanden. Und sein Wort habt ihr nicht als eines, das in euch wohnt. Offensichtlich ist: Den jener gesandt hat, dem glaubt ihr nicht. Sucht in den Schriften! Offensichtlich ist: Ihr seid überzeugt, in ihnen das ewige Leben zu haben. Und jene sind es, die Zeugnis ablegen für mich. Und ihr wollt trotzdem nicht zu mir kommen, damit ihr das Leben habt?“ (125f). Im Gegenüber zur meist antijüdischen Auslegungsgeschichte wird hier deutlich, dass in einen jüdischen Kontext gehört, näherhin in den Diskurs mit jüdischen Schriftgelehrten über halachische Fragen.

Apostelgeschichte

Klaus Haacker: Die Apostelgeschichte, Theol. Kommentar zum NT 3, Kohlhammer: Stuttgart 2019; 463 Seiten.

Nach dem zweibändigen Kommentar von Gebauer (2014; vgl. JLH 56, 2017, 109f) legt Haacker einen durch die Vorgaben der Reihe auf einen Band begrenzten Kommentar des gesamten Textes vor. Dadurch entfallen Exkurse, größere Auseinandersetzungen mit Sekundärliteratur und ein theologisches Fazit, andererseits bietet der Kommentar eine konzise und fokussierte Auslegung, die für Unterrichts- und Predigtvorbereitung ausgesprochen sinnvoll ist und besondere Stärken in der genauen Textwahrnehmung und in der Korrektur antijüdischer Fehlteile hat.

Knut Backhaus: Entgrenzung des Heils. Gesammelte Studien zur Apostelgeschichte, WUNT 422, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 496 Seiten.

Unter programmatischem Titel veröffentlicht der Münchner Exeget, der an dem mit Spannung erwartetem Kommentar zur Apg (EKK) arbeitet, 18 publizierte Einzelstudien zum Thema, eingeleitet durch eine neue Hinführung zu dieser „Meistererzählung des Urchristentums“. Schwerpunkte bilden komparative Studien zu Religions- und Literaturgeschichte, Untersuchungen zur Historiographie und zum theologischen Ort der Apg. Der letzte Beitrag (437-442) lässt dann auch Persönliches erkennen: „Am Ende ist Religionsgeschichte nicht nur exegetische Methode, sondern existentielle Denkform und erfüllender Lebensstil“ (19).

Paulus

Klaus Dorn: Paulus. Geschichte – Überlieferung – Glaube, Schöningh/UTB: Paderborn 2019; 182 Seiten und einige Abb.

Analog zu seinem Jesusbuch (s.o.) legt Vf. hier ein allgemeinverständliches Buch in dialogisch-katechetischer Ausrichtung vor. In der Erörterung und Beantwortung von 29 Fragen und einem abschließenden Interview mit Paulus sind biographische und theologische Aspekte verbunden: Wer ist Paulus von Tarsus? Wie lernt Paulus die Botschaft Jesu kennen und wie kommt er dazu, an den Auferstandenen zu glauben? Was versteht Paulus unter Rechtfertigung? War Paulus ein Frauenfeind? Was und warum schreibt Paulus den Römerbrief? Wie stellt Lukas seinen Paulus dar?

James R. Harrison: Paul and the Ancient Celebrity Circuit. The Cross and Moral Transformation, WUNT 430, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 449 Seiten.

In dieser thematisch zentrierten Aufsatzsammlung aus neun Untersuchungen, drei bisher unveröffentlicht, behandelt Vf. den antiken „Kult“ um Größe, Adel, Werte, Angeberei und Selbstgenügsamkeit in der ausgehenden römischen Republik und frühen Kaiserzeit und zeigt auf diesem Hintergrund, wie die Botschaft des gekreuzigten Messias wirkte. „The value of such an approach becomes obvious when we situate Paul’s gospel of the crucified Christ within the literary, archaeological, and inscriptional evidence and consider how the apostle proceeds to work out the ethical and social implications for his converts“ (345).

Friederike Portenhauser: Personale Identität in der Theologie des Paulus, HUTH 79, Mohr Siebeck: Tübingen 2020; 704 Seiten.

Diese im Umfang eines Opus Magnum veröffentlichte Tübinger Dissertation (Betreuer: Christof Landmesser) verbindet die systematische Analyse identitätstheoretischer philosophischer und sozialwissenschaftlicher Konzeptionen von der Antike bis zur Gegenwart mit der

ausführlichen exegetischen Analyse zentraler paulinischer Textabschnitte aus den großen Briefen. Die gewonnenen Identitätsstrukturen werden so in ein spannungsreiches Gespräch mit Paulus gebracht, das wiederum in kritischer Brechung für gegenwärtige Identitätsvorstellungen anregend und lohnend ist. Systematisch steht die Relationalität und die Externität paulinischer Identitätsvorstellungen samt verschiedener Spannungsfelder (Identität und Differenz, Ich und Umwelt, Einheit und Pluralität, Kontinuität und Diskontinuität) im Zentrum. „Anhand der aufgezeigten Strukturen personaler Identität in der Theologie des Paulus erweist sich die Ausbildung christlicher Identität insgesamt als ein schöpferisches Geschehen, das wesentlich durch die Partizipation am Christusgeschehen und das Wirken des Geistes Gottes bestimmt ist. Christliche Identität ... ist stets rückgebunden an die grundlegende Externität und Relationalität von Identität“ (576).

Christoph Heilig: Paulus als Erzähler? Eine narratologische Perspektive auf die Paulusbriefe, BZNW 237, de Gruyter: Berlin/Boston 2020; 1097 Seiten.

In seiner von Jörg Frey betreuten Zürcher Dissertation, die leider umfangmäßig alle Grenzen sprengt, analysiert Vf. den narratologischen Ansatz der Paulusexegese, der bisher von R. Hayes und N.T. Wright vorgelegt wurde, verbindet und vertieft dies jedoch mit erzähltheoretischen und textlinguistischen Ansätzen. Dadurch gewinnt er eine kritische Sicht auf die Möglichkeiten, aber auch Begrenztheiten der Rekonstruktion der impliziten mentalen Protoerzählungen. In den Einzeluntersuchungen zu den expliziten narrativen Texten und den möglichen Protoerzählungen werden wichtige Interpretationseinsichten deutlich, während die Versuche, mit dem narratologischen Ansatz zu viel monokausal erklären zu wollen, zu Recht zurückgewiesen wird.

Johanna Körner: Sexualität und Geschlecht bei Paulus. Die Spannung zwischen „Inklusivität“ und „Exklusivität“ des paulinischen Ethos am Beispiel der Sexual- und Geschlechterrollenethik, WUNT II,512, Mohr Siebeck: Tübingen 2020; 332 Seiten.

In ihrer durch Matthias Konradt betreuten Heidelberger Dissertation zeigt Vfn. im vereinfachenden Spannungsfeld von Paulus als Frauenhasser oder als Wegbereiter der Emanzipation und in der Debatte um Inklusivität und Exklusivität des paulinischen Ethos (Michael Wolter) differenziert und im Vergleich zu antiken jüdischen und paganen Positionen die paulinischen Begründungen und materialetischen Ausführungen. Schöpfungstheologie und Eschatologie sind, christologisch interpretiert, die zentralen Rekursfelder des Paulus, der sich häufig als Kind seiner Zeit und als stark jüdisch geprägt zeigt.

Römerbrief

Michael Wolter: Der Brief an die Römer, Teilband 2 (Röm 9-16), EKK VI/2, Patmos / Vandenhoeck & Ruprecht: Ostfildern/Göttingen 2019; 511 Seiten.

Nur wenige Jahre nach dem ersten Teilband von 2014 erscheint der Abschlussband, dessen hohe exegetischen und theologischen Qualitäten ebenso wie beim ersten Teilband nicht zur Debatte stehen (vgl. JLH 56, 2017, 110f). Wie der theologische Dialog des Paulus mit dem nichtchristlichen Judentum vor den römischen Heidenchristen geführt wird, gelangt in Röm 9-11 zum Höhepunkt. Hier formuliert Vf. in Bezug auf 11,25-32 sachbezogen und theologisch überzeugend: „Weil Gott Israel ohne jede Vorbedingung geliebt und erwählt hat, kann der ‚Unglaube‘ der nichtchristlichen Juden Gottes Liebe und ‚Treue‘ zu seinem Volk nicht außer Kraft setzen und ihn veranlassen, die Erwählung Israels zu revozieren. Die Gewissheit, dass Gott auch die nichtchristliche Mehrheit Israels zum Heil führen wird, verankert Paulus damit in seinem Gottesbild“ (225).

Marion Christina Hauck: *Dynamis eis soterian*. Eine Untersuchung zum semantischen Hintergrund eines neutestamentlichen Syntagmas, WMANT 154, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2018; 384 Seiten.

In ihrer Münchner Dissertation (Betreuer: D.S. du Toit) untersucht Vf. detailliert die Verbindung von *dynamis* und *sozein ktl.*, vor allem das titelgebende Syntagma, das prominent in Röm 1,16 (und 1 Petr 1,5) vorkommt, in der klassischen, hellenistischen und kaiserzeitlichen Profangräzität, um deren Semantik für das Verständnis der NT-Belege präzise zu erheben. Schnittmenge aller Kontexte und Quellentexte ist dabei „Gefahr“: „Eine durch Passivität, Ohnmacht, Wehr- und Mittellosigkeit gekennzeichnete Entität befindet sich in ernster, lebensbedrohlicher, tödlicher Gefahr; doch durch die Gewährung von *dynamis eis soterian* seitens vermögender Instanzen besteht die Möglichkeit, der drohenden Gefahr zu wehren und die (Lebens-)Erhaltung der betroffenen Größe sicherzustellen“ (368). Daran haben Paulus und der Vf. von 1 Petr angeknüpft.

Patrick Bahl: *Die Macht der Sünde im Römerbrief*. Eine Untersuchung vor dem Hintergrund antiker Argumentationstheorie und -praxis, BHT 189, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 376 Seiten.

In seiner durch Christina Hoegen-Rohls betreuten Münsteraner Dissertation analysiert Vf. den Sündenbegriff im Röm auf dem Hintergrund antiker Rhetorik, ihrer Argumentationstheorien und -strategien. Daraus werden die Forschungsfragen nach der argumentativen Funktion des Sündenbegriffs entwickelt, der zwischen traditioneller und neuer Paulusexegese stark umstritten ist. „Die Sünde erweist sich als unheimliche und bedrohliche Macht, die Gott diametral gegenübersteht, durch keine Moral der Werke oder ein Gesetz überwunden werden kann und der alle Menschen unterworfen sind, sofern sie nicht von Gott gerettet werden. Ein systematisches Interesse an der Sünde zeigt Paulus jedoch nie. Nirgends beleuchtet er sie um ihrer selbst Willen, stets bleibt sie auf das Problem des *nomos* bezogen – die heidenchristlichen Adressaten des Apostels sind ihr ohnehin längst entronnen. Im Römerbrief ist die allgegenwärtige Macht der Sünde zum allgegenwärtigen Argument geworden“ (342).

Alexander Goldmann: *Über die Textgeschichte des Römerbriefs*. Neue Perspektiven aus dem paratextuellen Befund, TANZ 63, Narr/Francke/Attempto: Tübingen 2020; 251 Seiten.

Während in der bisherigen theologischen Röm-Forschung nach der Zugehörigkeit von Röm 16 zum ursprünglichen Röm gefragt wurde, zeigt Vf. In seiner Dresdener Dissertation (Betreuer: Matthias Klinghardt) die Relevanz der Textgeschichte. Textkritik wird hier als Editions-kritik (Trobisch, Klinghardt) betrieben und es werden alle verfügbaren Handschriften untersucht und Genealogien entworfen. Das erstaunliche und die weitere Forschung provozierende Ergebnis lautet, das nicht nur Kap. 16, sondern auch die Kapitel 4, 9-11 (!) und 15 nicht zum ältesten Röm, wie er in Marcions Apostolos greifbar wird, gehören. Die zahlreichen Interpolationen gehören zur kanonischen Ausgabe des 2. Jhs. Die theologische Bedeutung der sekundären Passagen und ihr Schwerpunkt „war die Betonung der jüdischen Wurzeln des Christentums und wurde insbesondere anhand elaborierter Ausführungen zu den Topoi Verheißungen und Abraham realisiert“ (225).

Korintherbriefe

Eve-Marie Becker / Hermut Löhr (Hg.): Die Exegese des 2 Kor und Phil im Lichte der Literarkritik, BThS 185, Vandenhoeck&Ruprecht: Göttingen 2020; 248 Seiten.

Literarkritik gehörte in der Frühzeit historisch-kritischer Exegese zu den nicht immer mit Augenmaß betriebenen Methoden und geriet in den letzten Jahrzehnten stark in den Hintergrund oder wurde zugunsten des Endtextes verpönt. Wenn es seriöse Kandidaten unter der NT-Schriften für Teilungshypothesen gibt, sind es 2 Kor und Phil. In den acht Beiträgen dieses Bandes (sieben behandeln den 2 Kor, einer den Phil), die im wesentlichen von Kommentaraufgebern dieser Schriften stammen, wird die Bandbreite der Forschung vorgestellt. Im Eröffnungsbeitrag konzediert Andreas Lindemann, dass der Begriff Teilungshypothese unangemessen ist, dass es aber nach wie vor Textphänomene gibt, die gegen die Annahme einer Einheitlichkeit sprechen und daher in einer wissenschaftlichen Textinterpretation zu berücksichtigen sind.

Jacob Thiessen / Christian Stettler (Hg.): Paulus und die christliche Gemeinde in Korinth. Historisch-kulturelle und theologische Aspekte, BThS 187, Vandenhoeck&Ruprecht: Göttingen 2020; 183 Seiten.

In diesem kleinen Sammelband werden in fünf Beiträgen soziale, kulturelle und theologische Kontexte der korinthischen Gemeinde entfaltet: die wohlhabenden Gemeindeglieder Gaius und Erastus, die sog. Zweite Sophistik, der Dionysoskult und die Zungenrede, die Ohnmacht und Weisheit Gottes und die integrativen Argumentationsstrukturen zugunsten der Bewahrung der Einheit der Gemeinde.

Galaterbrief

Peter von der Osten-Sacken: Der Brief an die Gemeinden in Galatien, Theol. Kommentar zum NT 9, Kohlhammer: Stuttgart 2019; 384 Seiten.

Nach Ecksteins Kommentar von 2017 (vgl. JfLH 58, 2019, 87) liegt ein weiterer deutschsprachiger Kommentar zu diesem theologisch wie wirkungsgeschichtlich wichtigen und umstrittenen Brief vor. Vf. favorisiert eher die Landschaftshypothese und die damit verbundene Spätdatierung (20f). In der detaillierten und durch zahlreiche Exkurse geprägten Einzelauslegung (48-319) zeichnet Vf. die Argumentationen, rhetorischen Strategien und Aussagerichtungen des Paulus nach. Gal 2,15f, die zentralen Verse der Rechtfertigungslehre, kommentiert er: „Wenn die Anerkennung sowohl von Juden als auch von ‚Sündern aus den Völkern‘ im göttlichen Gericht als Menschen, die dem göttlichen Willen entsprechen, aufgrund der vertrauenden Hingabe an den Messias Jesus geschieht, dann vermögen weder die einen noch die anderen ungeachtet ihres Status von sich aus, aus eigenen Kräften etwas zu ihrer Rechtfertigung und damit zu ihrer Rettung beizutragen“ (115f). Ein entscheidender Kristallisationspunkt ist die Abrahamskindschaft: Nach Paulus wurde das damit verbundene Erbe dem Abraham verheißen und von Christus und den Seinen angetreten; dabei liegt im Gal ein besonderer Schwerpunkt auf der Präsenz der geschenkten Gerechtigkeit (320-322).

Epheserbrief

Michael Gese: Der Epheserbrief, Die Botschaft des NT, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen (2013) 2. Aufl. 2020; 208 Seiten.

In diesem allgemeinverständlichen Kommentar des nachpaulinischen Briefes, den zu schreiben der Tod des Paulus einen Anlass bot, wird der Text besonders unter den Aspekten des Kirchenverständnisses und des Gebets ausgelegt. Wissenschaftliche Auslegung und Anregungen zur Applikation in Gottesdienst und Predigt greifen gut ineinander. „Nach der Vorstellung des Epheserbriefs bildet die Kirche als die eine, universale Gemeinschaft in Christus nicht nur räumlich eine weltumfassende Einheit, sondern auch zeitlich, weil in ihr nicht nur die gegenwärtig lebenden Menschen, sondern auch die früheren Generationen miteingeschlossen sind. ... Die Kirche feiert ihren Gottesdienst aber auch in der Gemeinschaft mit den Engeln und in Verbundenheit von Irdischen und Himmlischen zu Gottes Lob und Ehre“ (202).

Philipperbrief

Eve-Marie Becker: Der Philipperbrief des Paulus. Vorarbeiten zu einem Kommentar, NET 29, Narr Francke Attempto Verlag: Tübingen 2020; 323 Seiten.

Vfn. legt als Vorarbeiten zu ihrem Kommentar (KEK) diese Sammlung von 16 Aufsätzen vor, von denen zwei bisher unveröffentlicht und zwei nur in Dänisch zugänglich waren. In wirkungsgeschichtlicher (Melanchthon, Rembrandt), literaturgeschichtlicher und exegetischer Perspektive werden sowohl der gesamte Brief thematisch untersucht als auch zentrale

Einzelstellen (1,1.12ff.23f; 2,3.5-11.19-30; 3,2-4a.4bff.17ff.20f; 4,6.8). Aufgrund dieser und weiterer zeitgleich publizierter Vorarbeiten (vgl. S.17 Anm.12) sowie der Studie zur Demut des Paulus (vgl. J LH 56, 2017, 116) darf man auf den Kommentar sehr gespannt sein.

Kolossierbrief

John Frederick: The Ethics of the Enactment and Reception of Cruciform Love. A Comparative Lexical, Conceptual, Exegetical, and Theological Study of Colossians 3:1-17, WUNT II, 487, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; XV-266 Seiten.

In seiner Untersuchung vergleicht Vf. detailliert Begriffe und Konzepte der aristotelischen, stoischen und kynischen Ethik, der Septuaginta, Philo und Sirach mit dem Tugend- und Lasterkatalog in Kol 3. Der Einfluss der zeitgenössischen griechisch-römischen Konzepte und Denkmuster ist entgegen der bisherigen mehrheitlichen Forschungsmeinung denkbar gering, während die jüdische Zwei-Wege-Tradition deutlicher rezipiert und christlich transformiert wird. „... the moral vision of Colossians is governed by a pattern of thought that aims at the perfection of the Christian through the enactment and reception of cruciform love in the context of the church. For Colossians, ethics and ethical catalogues are not personal codes that lead to individualistic behaviorism and perfectionism, but rather the blueprint of communal Christlike transformation through cruciform participation in divine love“ (2).

Hebräerbrief

Christian Rose: Der Hebräerbrief, Die Botschaft des NT, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2019; 307 Seiten.

Obwohl die Predigtperikopen aus dem Hebr in der neuen Perikopenordnung reduziert worden, gibt es doch noch viele und zum Teil längere Abschnitte, über die zu predigen ist. Dieser allgemeinverständliche Kommentar samt seiner geistlichen Applikationen eignet sich besonders für die Predigtvorbereitung. Dass der Hebr selbst weniger als Brief denn als Predigt anzusehen ist, hatte schon Otto Michel in seinem Kommentar hervorgehoben und vertritt auch Rose. Die besondere kulttheologische Bestimmung der Christologie wird in durchaus bleibender Fremdheit herausgearbeitet: „Christus, der himmlische Hohepriester hat den Gläubenden den Weg in die Gottesnähe eröffnet“ (290). Den leidenden und angefochtenen Christen gilt die Aufforderung, das Vertrauen nicht wegzuerwerfen (10,35) und sich der abschließenden Segensbitte (13,20f) anzuvertrauen und doxologisch zu respondieren 13,21b).

Andreas-Christian Heidel: Das glaubende Gottesvolk. Der Hebräerbrief in israeltheologischer Perspektive, WUNT II,540, Mohr Siebeck: Tübingen 2020; 328 Seiten.

In seiner durch Jörg Frey betreuten Zürcher Dissertation korrigiert Vf. die alten Urteile, der Hebr sei gegen das Judentum gerichtet und befördere nicht zuletzt dadurch christliche Identitätskonstruktionen, indem er vor allem das Glaubensverständnis und die Eschatologie untersucht, die gegenüber der starken Christozentrik Öffnungsdimensionen besitzen. „Für Hebr stiftet der Glaube durch die gesamte Menschheit und damit auch durch das ausgesonderte Volk Israel hindurch eine einzigartige Gemeinschaft – eine ecclesia invisibilis des Glaubens – das eine glaubende Gottesvolk“ (259).

Die sog. Katholischen Briefe

Theo K. Heckel: Die Briefe des Jakobus, Petrus, Johannes und Judas, NTD 10; Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2019; 304 Seiten.

Die Sammlung der sieben Briefe, die man gemeinhin „Katholische Briefe“ nennt, werden in diesem allgemeinverständlichen Kommentar präzise wie kompakt ausgelegt. Dabei lenkt Vf. den Blick auf die besonderen theologischen Profile der einzelnen, zu Unrecht oft abgewerteten Texte und auf ihre kanonische Bedeutung. Predigt- und Unterrichtsvorbereitung finden hier eine verlässliche Grundlage.

Gerald Wagner / Francois Vouga: Der erste Brief des Petrus, HNT 15/II, Mohr Siebeck: Tübingen 2020; 166 Seiten.

Nach dem neueren Kommentar von Vahrenhorst (2016; vgl. JLH 56, 2017, 117f) und der allgemeinverständlichen Auslegung von Heckel (s.o.) zeigt der neue Kommentar des Autorenteams alle Vorteile der HNT-Reihe: knapp, philologisch präzise, und auf Wesentliches konzentriert. Vf. legen den Text als pseudepigraphisches Schreiben aus, das vielleicht auf Silas/Silvanus zurückgeht (vgl. 5,12; S.5.165), verzichten aber zu Recht auf Jahreszahlvermutungen. Der Brief stärkt vereinzelt lebende Christen durch Betonung ihrer Erwählung, durch das Leiden Jesu als Vorbild und in seelsorglicher, ökonomischer und politischer Ausrichtung (vgl. S.1f). Als konkreter Lebensraum ist das nicht konfliktfreie Zusammenleben in den Häusern vorzustellen. „Christus, der gelitten hat und verherrlicht wurde, ist Grund und Paradigma einer reflektierten Strategie der Gewaltlosigkeit, die zum letzten Ziel hat, im alltäglichen Leben die Mitmenschen für die Hoffnung zu gewinnen. Die Adressaten sollen sich nämlich so verhalten, dass sie sich selbst und ihrer Hoffnung treu bleiben und dass sie vermeiden, sich defensiv durch ungerechte oder böswillige Verhaltensweisen ihrer Umgebung dazu verleiten lassen, Schlechtes mit Schlechtem zu erwidern“ (2). Und schließlich setzt die Existenz der adressierten christlichen Dissidenten „in einem heidnischen Milieu eine Solidarität voraus, mit der sie sich untereinander in den Häusern ihrer Versammlungen stärken sollen“ (ebd.).

Apokalypse

Walter Klaiber: Die Offenbarung des Johannes, Die Botschaft des NT, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2019; 342 Seiten.

Die Forschungen zur Apk hat in den letzten Jahren zu zahlreichen Spezialuntersuchungen und Kommentaren geführt (vgl. JLH 56, 2017, 118-120; 58, 2019, 90-92). Vf. hat hier einen allgemeinverständlichen, für Predigt- und Unterrichtsvorbereitung gut geeigneten knappen Kommentar in einem Band vorgelegt. Dabei greifen genaue Textauslegung und geistliche Impulse zur Applikation erkennbar ineinander, ohne dass die heute sperrigen Aussagen zu Gericht, Ausschluss und Gewalt ausgeblendet werden. Vf. sieht hier aber die Frohbotschaft mit Verweis auf 21,6; 22,17 deutlich stärker wirken als die Drohbotschaft (vgl. 327).

Stefan Alkier / Thomas Paulsen: Die Apokalypse des Johannes. Neu übersetzt, Frankfurter NT 1. Brill / Schönigh: Paderborn 2020; 137 Seiten.

Dies. (Hg.): Der Seher und seine Septuaginta. Studien zur Intertextualität der Johannesapokalypse, Kl. Schriftendes Fachbereichs Ev. Theologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main 11, Ev. Verlagsanstalt: Leipzig 2020; 237 Seiten.

Der Frankfurter Neutestamentler Alkier und der Gräzist Paulsen legen nach gemeinsamen anderen Arbeiten (vgl. JLH 56, 2017, 119; 58, 2019, 91) eine neue deutsche Übersetzung der Apk vor – als erster Band der geplanten Neuübersetzung aller NT Schriften. In der Übersetzungstraditionslinie Schadewaldts, die in der Einleitung neben anderen Modellen vorgestellt und gewürdigt wird, erfolgt die Übersetzung so wörtlich wie möglich und so frei wie nötig. Sie wird dann zweimal veröffentlicht: als durchgehender Lesetext und als Text mit Kapitel- und Verseinteilungen. Das Buch schließt mit einem Epilog zur intratextuellen Komposition und intertextuellen Schreibweise der Apk. Dies wird in dem Sammelband aufgenommen und auf die Fragestellung der Septuagintaverwendungen zugespitzt. Die Übersetzer haben gezeigt, dass die Apk frei von Hebraismen ist und zeigen nun an Fallstudien, wie der intertextuelle Umgang mit der Septuaginta und ihren teils unterschiedlichen Versionen sich bemerkbar macht.

Hermann Lichtenberger: Gewalt in der Offenbarung des Johannes, ThLZ 144 (2019) 854-865.

Vf., der 2014 einen Kommentar zur Apk vorgelegt hat (vgl. JLH 56, 2017, 118), zeigt anhand der beiden zentralen anstößigen Stellen 6,9-11; 19,11-16 die unterschiedlichen Interpretationen und entlarvt die vorschnelle Ausflucht, dass die verfolgte Gemeinde ja selbst keine Gewalt ausübe, sondern sie Gott/Christus anheimstelle. Dadurch geschieht aber „Verheeren des ... mit dem Gottesbild. Gott wird, in der Erwartung der Herstellung der Gerechtigkeit, zum Rächer“ (864), näherhin „ein Rächer der von Menschen gequälten Menschen, der nun seinerseits seine Feinde quält“ (ebd.). Wird dies durch sein Abwischen der Tränen (7,17; 21,4; vgl. Jes 25,8) aufgehoben?

Jörg Frey / Michael R. Jost / Franz Tóth (Hg.): Autorschaft und Autorisierungsstrategien in apokalyptischen Texten, WUNT 426, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 462 Seiten.

Der vorliegende Sammelband vereint Vorträge einer Zürcher Fachtagung von 2016, auf der literaturwissenschaftliche Zugänge zum nicht nur antiken Phänomen fiktiver Autorschaften mit exegetischen und historischen Einzelstudien zu AT, frühjüdischer und frühchristlicher apokalyptischer Literatur verbunden werden. Ein wirkungsgeschichtlicher Ausblick auf Dantes *Commedia* beschließt den Band. Über bisherige Debatten hinausführend ist die literaturwissenschaftliche Unterscheidung von implizitem und abstraktem Autor zu sein, die Tóth in die exegetische Forschung einführt. Die Frage nach dem impliziten Autor richtet sich auf inertextliche Spuren des Verfassers samt Autorbild und Autorfiguration. „Die Frage nach dem abstrakten Autor, also nach einer Autoritätsinstanz bzw. nach einer allwissenden Referenzinstanz mit auktorialem Mehrwert für die Begründungs- und Legitimationsstrategien antiker Texte mit profilierten Normen und Werten hat indes als eigenständige Frage interpretationspraktische Relevanz und theologisches Gewicht“ (36).

Clarissa Breu: Autorschaft in der Johannesoffenbarung. Eine postmoderne Lektüre, WUNT II,541, Mohr Siebeck: Tübingen 2020; 476 Seiten.

Auch in Verbindung zu Fragestellungen und Ergebnissen des oben angezeigten Sammelbandes analysiert Vfn. in ihrer Wiener Dissertation, betreut durch Markus Öhler, postmoderne Theorien zur Autorschaft (Barthes, Foucault, Derrida, Agamben) und interpretiert damit die Autorschaft der Apk. Sie bietet sich deshalb in besonderer Weise an, weil der Autor der Apk im Text als abwesend Anwesender dargestellt wird. In der Apk „schreibt sich der Autor in eine Offenbarungskette ein (vgl. Offb 1,1-3). Er ist nicht der einzige Urheber seines Textes. Er ist vielmehr in ein Verweissystem von Offenbaren und Verbergen, von Offenbarungsmitteln, -sendern und -empfängern verwoben. Er tritt innerhalb der beschriebenen Handlung auf. Er ist also mit seinem Narrativ verwoben bzw. ‚erzählter Erzähler‘. [...] Im Sinne der ... *différance* ... ist Johannes anwesend und abwesend im Text“ (2f).

Geschichte der Jesusbewegung und des frühen Christentums

Martin Hengel / Anna Maria Schwemer: Die Urgemeinde und das Judenchristentum, Geschichte des frühen Christentums II, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; XXIV+790 Seiten.

12 Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes (Jesus und das Judentum, 2007) und 10 Jahre nach Martin Hengels Tod legt Anna Maria Schwemer den zweiten Band vor. Im Vorwort gibt sie Auskunft über die verschiedenen konzeptionellen und inhaltlichen Vorarbeiten Hengels zum Buch. In akribischer philologisch-historischer Arbeit basiert auch dieser Band auf dem „Motto: den Quellen folgen“ (IX) mit einem starken Zutrauen zum historischen Wert der Apostelgeschichte, das durch Kenntnis und Analyse der historischen Angaben der Paulusbriefe sowie der weiteren historischen, archäologischen, geographischen und epigraphischen Quellen untermauert wird. In vier großen Teilen werden die Urgemeinde (1-136), die Ausbreitung der Gemeinde samt Anfänge der Heidenmission (129-247), der „Kampf“ (Hengels Wortwahl) um die Heidenmission (251-415) und das palästinische Judenchristentum (419-611) dargestellt, dem sich rund 180 Seiten Literaturverzeichnis und verschiedene Register anschließen, die eine gezielte Lektüre erleichtern, z.B. zu den Gestalten und

Entwicklungen des urchristlichen Gottesdienstes (74-92), zusammenfassend formuliert: „Wenn Lukas immer vom einfachen ‚Brotbrechen‘ spricht, so gehört das zu seiner Tendenz einer bewußt ‚archaisierenden‘ Darstellung, die an der ursprünglichen Jerusalemer *koinonia* orientiert ist. Er selbst hat ja zum Wochenfest 57 n. Chr. als Reisebegleiter des Paulus Jerusalem besucht und konnte sich dort informieren. Die markinische Fassung der Abendmahls-worte mag dagegen auf Petrustradition zurückgehen. Lukas vermittelt zwischen der petrini-schen und der paulinischen Version. Das heißt, daß man nach Ostern das ‚Brotbrechen‘ zu-nächst ohne Wein in eschatologischer Freude und in der Erinnerung an die Mahlgemein-schaft mit Jesus bei jeder gemeinsamen Mahlzeit vollzog, wobei die irdische *koinonia* der Ge-meinde beim Mahl zugleich als Ausdruck der ‚geistlichen‘ Gemeinschaft der Versammelten mit ihrem Herrn und als Ausblick auf das kommende Mahl in der Gottesherrschaft verstan-den werden konnte. Die Eucharistiefeier enthielt dagegen ein regelmäßiges Gedenken an das letzte Passamahl Jesu und damit an seinen blutigen Tod am Kreuz und fand in größeren Abständen statt. In ihr wurde wohl die Handlung Jesu wiederholt, als Zueignung seines stell-vertretenden Todes ‚für euch‘ gedeutet und damit ‚der Tod des Herrn verkündigt‘ (1 Kor 11,26). Sie geschah schließlich am ‚Herrentag‘, der als Tag der Auferstehung auch einen ös-terlichen Schwerpunkt besaß und der in den überwiegend heidenchristlichen Missionsge-meinden, das heißt außerhalb Palästinas, relativ bald den Sabbat verdrängte. In diesen Missi-ongemeinden fielen dann beide Feiern zusammen, wobei man in analoger Weise wöchent-lich feierte und den ersten Tag nach dem Sabbat die *kyriake hemera* nannte. Spätestens zu Beginn des 2. Jahrhunderts trennten sich dann die sakramentale Eucharistie und das Sätti-gungsmahl der Agape“ (82f). Nach Analyse der Mahlgebete der Didache heißt es: „Die Texte der Didache erscheinen wie letzte Ausläufer des alltäglichen Brotbrechens in der Urge-meinde. Daß auf die Einsetzung beim letzten Mahl Jesu und seinen Sühnetod nicht Bezug ge-nommen wird, könnte mit der ‚Arkandisziplin‘ in den Gemeinden zusammenhängen. Der Abendmahlsritus wurde ja im 2. Jahrhundert von heidnischer Seite als ‚thyesteische Mahl-zeit‘, das heißt als Kannibalismus, diffamiert. Der Bezug zur ‚großkirchlichen‘ Abendmahls-feier bleibt im Grunde ein Rätsel, das sich nicht mehr lösen läßt“ (86).

Jörg Frey: Qumran, Early Judaism, and New Testament Interpretation, Kleine Schriften III, hg. von Jacob Cerone, WUNT 424, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 906 Seiten.

Im ähnlichen Umfang wie die beiden ersten Bände der „Kleinen Schriften“ (vgl. JLH 53, 2014, 84f; 56, 2017, 75) liegt nun ein dritter Band vor mit 24 Aufsätzen und Untersuchungen zu Qumran und den damit verbundenen Konsequenzen für die Auslegung des NT und die unter-schiedlichen Theologien und Weltansichten des antiken Judentums. U.a. wird auch der be-rühmte halachische Brief (MMT) untersucht, in dem das hebräische Äquivalent zu den pauli-nischen *erga nomou* vorkommt (743-762): „thus confirming that the thought of the Apostle is deeply rooted within the debates of (Palestinian) Second Temple Judaism“ (761). Für die nach wie vor ungelöste Frage nach dem Zusammenhang von Schriften, Qumransiedlung und den jüdischen Religionsparteien votiert Vf. im Laufe der Zeit vorsichtiger werdend für eine Verbindung zur essenischen Bewegung im weitesten Sinn. „What is clear ... is that the iden-tity of all those Palestinian-Jewish groups has to be developed from their own texts, i.e., from the Hebrew sources ... The more precise issues, whether the *yahad* was identical with, part of, or only related to what other texts call the ‚Essenes‘, are still debated in current scholarship, and I do not see any chance that the debate will cease unless clarifying new evi-dence will be discovered somewhere“ (16).

Benjamin Schließer: Vom Jordan an den Tiber. Wie die Jesusbewegung in den Städten des Römischen Reiches ankam, ZThK 116 (2019) 1-45.

„Das Christentum verbreitete sich mit atemberaubender Geschwindigkeit“ (1). In seiner Berner Antrittsvorlesung zeigt Vf. die komplexe Forschungsgeschichte zum Thema und benennt 12 als Gegensatzpaare einander zugeordnete Momente für diese Ausbreitungsdynamik: radikale Schlichtheit und Bildungsaffinität, Elend und Elite, „Individualismus“ und „Sozialismus“, Charisma und Amt, Mimesis und Alternativ-Ekklesia, Exklusivität und Anpassungsfähigkeit. Das frühe städtische Christentum besaß die Fähigkeit, solche Gegensätze immer wieder neu zu umgreifen, was schon Adolf von Harnack als *complexio oppositorum* treffend gekennzeichnet hatte.

Themenheft: Parting of the Ways. Die Trennung der Wege von Juden und Christen in der neueren Forschung, EvTh 80 (2020) H.6, 403-478.

Im Themenheft werden unterschiedliche, durchaus kontroverse Positionen zur Frage der Trennung der Wege von Juden und Christen geboten. Im Mittelpunkt stehen die Fragen nach der Bedeutung und Wertung der Quellen (Angelika Standhartinger, Manuel Vogel), nach den Auswirkungen der römischen Rechtsbestimmungen (Udo Schnelle, Tobias Nicklas), nach dem über die bisherige „new perspective on Paul“ hinausgehenden Forschungsparadigma „Paul within Judaism“ (Kathy Ehrensperger) und nach dem Verständnis der Trennung im Johannes-evangelium (Adele Reinhartz).

Udo Schnelle: Die getrennten Wege von Römern, Juden und Christen. Religionspolitik im 1. Jahrhundert n. Chr., Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 212 Seiten.

Hinsichtlich der kontroversen Frage der „Parting of the Ways“ (s.o.) legt Schnelle hier die Begründung seiner Grundthese durch Untersuchung der Religionspolitik seitens der Römer, Juden und Christen vor. Die These ist pointiert und weitreichend: Die römische Religionspolitik ist ausschlaggebend für die eigenständige Entwicklung des Christentums deutlich vor dem 2. Jh., das auch in sich vor allem durch die Theologie des Paulus eine eigenständige Größe wurde (s.u.), die eine Trennung vom Judentum unausweichlich machte. Abschließend formuliert: „Entscheidend war die Position der Römer: Ihre christentumsfeindliche Haltung forderte geradezu die Distanzierung des Judentums vom entstehenden Christentum. Deshalb konnte es auch keine ‚Trennung der Wege‘ geben, denn alle drei sind nie gemeinsame, sondern von Anfang an getrennte Wege gegangen“ (190).

Udo Schnelle: Über Judentum und Hellenismus hinaus – Die paulinische Theologie als neues Wissenssystem, ZNW 111 (2020) 124-155.

Vf. zeigt hier, dass und wie Paulus ein eigenes Glaubens- und Wissenssystem entwickelt, das aus dem Judentum hinausdrängt, auch wenn Paulus zeitlebens eng mit dem Judentum verbunden blieb. Im Blick auf die Schriften, aber auch auf die neuen Sozialformen der

christlichen Gemeinden mit eigenen Gottesdiensten, Riten, Rechten, Tagen markiert und untermauert Vf. im kritischen Gegenüber zu „Paul within Judaism“ (s.o.) seine Position.

Themenheft: Das Neue Testament im christlich-jüdischen Gespräch, VuF 65 (2020) H.1, 1-79.

Das Themenheft erschließt Forschungsdebatten zum Thema, u.a. zum Antijudaismus (Manuel Vogel), zum Parting of the Ways (Stefan Krauter), zu Röm 9-11 (Kathy Ehrensperger) und zur Absage an Judenmission (Karl-Heinrich Ostmeyer).

Antike Kontexte

Dieter Vieweger: Geschichte der Biblischen Welt. Die südliche Levante vom Beginn der Besiedlung bis zur römischen Zeit. Mit zahlreichen Zeichnungen von Ernst Brückelmann, 3 Bände, Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 2019; 287+381+567 Seiten.

In dieser fulminanten neuen Geschichte, mit zahlreichen Zeichnungen und farbigen Abbildungen abwechslungsreich gestaltet, flüssig, informativ und genau erzählt beleuchtet der bekannte Archäologe und Alttestamentler die kulturellen, politischen, religiösen und ökonomischen Entwicklungen und Umbrüche von der Steinzeit bis zum 3. Jh. (Abschluss der Mischna und Formierung des christlichen Kanons). Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf den Forschungserträgen der Archäologie, Epigraphik und Ikonographie, die mit den Textquellen verbunden allen Interessierten einen Einblick in die Dynamiken der Biblischen Welt geben. Abschließend verdeutlicht Vf. auch das Vorgehen von Archäologie und Geschichtsschreibung als methodisch kontrolliert und interpretatorisch. „Der mehrschichtige Aufbau dieses Buches macht diese Vorgänge durchschau- und nachprüfbar – nicht aber eindeutig oder objektiv“ (III,358).

Samuel Vollenweider: Antike und Urchristentum. Studien zur neutestamentlichen Theologie in ihren Kontexten und Rezeptionen, WUNT 436, Mohr Siebeck: Tübingen 2020; 725 Seiten.

In diesem Band sind 34 zwischen 2002 und 2019 erschienene Aufsätze des Verfassers gesammelt, die zentrale theologische Themen wie Auferstehung, Christologie und Monotheismus sowie zentrale Schriften mit einem Schwergewicht auf Paulus in ihren antiken Kontexten und Denkstrukturen untersuchen. Das persönliche Postskript unter dem Titel „Wider die Langleiwe“ zeigt den leidenschaftlichen und gelehrten Exegeten, der gleichzeitig akribisch arbeitet und neue Einsichten in theologische wie historische Diskurse einbringt. „In der globalisierten Welt der frühen römischen Kaiserzeit geben Juden und Christen zu erkennen, wie die Prozesse des Aufeinandertreffens von Kulturen vielfältige Formen kultureller Koexistenz und Fusion erzeugen. Gerade im Licht kulturtheoretischer Ausdifferenzierung stellt sich das traditionsreiche Gegenüber von ‚Athen‘ und ‚Jerusalem‘ nicht als blockierende Alternative, sondern als hermeneutisch produktives Spannungsfeld dar“ (VII).

Jens Herzer: Pontius Pilatus. Henker und Heiliger, Bibl. Gestalten 32, Ev. Verlagsanstalt: Leipzig 2020; 276 S. mit 26 Abb.

In allgemeinverständlicher Weise zeigt Vf. Pilatus als historische Figur, das Pilatusbild der Evangelien, des Josephus (romfreundlich) und Philo (polemisch) und die Wirkungsgeschichte in den späteren christlichen Quellen und Legendenerzählungen sowie in Kunst, Literatur und Film. Hier liegt eine abgewogene und solide Darstellung vor, die z.B. auch die historische Seite des Prozesses Jesu und die Hauptverantwortung des römischen Präfekten aus den Quellen heraus beschreibt und dabei anachronistische Skandalisierungen zurückweist. Der Blick in heute eher weniger bekannte frühchristliche und mittelalterliche Legendenbildungen zu Pilatus und seiner Frau ist weitaus anregender als der abschließende Hinweis auf Monty Pythons Filmsatire „Das Leben des Brian“.

Karl-Friedrich Niebuhr: Die jüdisch-hellenistische Literatur in der jüngeren Forschung, ThLZ 144 (2019) 662-687.

Vf. gibt einen instruktiven Literatur- und Forschungsbericht zu diesem überbordenden Themenfeld (Einleitungsliteratur, Kommentare, JSRZ, Philo, Josephus, Tobit, Sibyllinische Orakel, Joseph und Aseneth, Jubiläenbuch u.a.), das sich vor allem interdisziplinär entwickelt hat und ausgesprochen spezialisierte Einzelforschungen aufweist. Eine bis in jüngste Zeit praktizierte Instrumentalisierung der frühjüdischen Literatur „zur höheren Ehre des Christentums“ (687) ist in der seriösen Forschung nicht mehr anzutreffen. Vf. mahnt aber, dass dies umgekehrt nicht dazu führen sollte, „dass ihre spezifisch theologische Bedeutung von den Theologen unter den Erforschern der frühjüdischen Literatur nicht mehr für voll genommen wird“ (ebd.).

Maren R. Niehoff: Philon von Alexandria. Eine intellektuelle Biographie, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 346 Seiten.

Eine Biographie Philons hat es noch nicht gegeben, denn dazu sind die Hinweise in den Quellen insgesamt zu spärlich. Sein Geburtsjahr kennen wir nicht, 20-10 v. Chr. ist die vermutete Spanne, zentral ist seine Wirksamkeit als Leiter der jüdischen Delegation an Gaius Caligula (38-41 n. Chr.), sein Todesjahr ist vermutlich 49 n. Chr. Niehoff legt eine intellektuelle Biographie vor und verknüpft mit den historischen Fragen die Interpretation der in großer Zahl erhaltenen Werke und Werkreihen Philons mit den kulturellen und philosophischen Kontexten, wodurch eine starke Romorientierung und eine kritische Aufnahme des Stoizismus ebenso erkennbar wird wie die jüdische Frömmigkeit und Theologie Philons.

Jörg Frey / Nicole Rupschus (Hg.): Frauen im antiken Judentum und frühen Christentum, WUNT II,489, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 320 Seiten.

Der Sammelband präsentiert Untersuchungen zu der rechtlichen und sozialen Stellung von Frauen im antiken Judentum, frühen Christentum und der griechisch-römischen Welt. In zwei Beiträgen werden auch die liturgischen Rollen und Aufgaben von Frauen entdeckt und

analysiert: von Angela Standhartinger aufgrund einer Schrift Philons und des Testaments Hiobs und von Nicole Rupschus aufgrund von 4Q502.

Themenheft: Jerusalem, ZNT 23 (2020) H.45, 1-124.

Das Themenheft verbindet historische und theologische Aspekte Jerusalems „im Kontinuum der antiken jüdischen und christlichen Traditionsgeschichte“ (3).

Michael Sommer: Das römische Kaiserreich. Aufstieg und Fall einer Weltmacht, Kohlhammer: Stuttgart 2018; 237 Seiten.

In diesem anregend geschriebenen Lehrbuch beschreibt der Oldenburger Althistoriker die Geschichte Roms von Augustus bis zu den Tetrarchen unter den Schwerpunkten Monarchie und Imperium. Sowohl die Akteure wie die Strukturen von Macht, Herrschaft, Wirtschaft und Kultur werden dargestellt und analysiert.

Angelos Chaniotis: Die Öffnung der Welt. Eine Globalgeschichte des Hellenismus, wbg/Theiss: Darmstadt 2019; 542 Seiten und zahlreiche Abb.

Der weltweit anerkannte und nach Stationen in Heidelberg und Oxford nun in Princeton lehrende Althistoriker legt hier eine auf Heidelberger Vorlesungen zurückgehende allgemeinverständliche Darstellung des Hellenismus vor, die nicht wie meist üblich von Alexander bis zum Beginn des Prinzipats reicht, sondern zu Recht auch die römische Kaiserzeit bis Hadrian umfasst. In dieser nicht nur für das frühe Christentum entscheidenden Zeit beschreibt Vf. die politischen, ökonomischen und kulturellen Verbindungen, Netzwerke und Konstellationen, aber auch technologische Innovationen sowie die politischen Krisen und Konflikte, wie z.B. den jüdisch-römischen Krieg (66-70). Zum Schluss resümiert er: „Die Kaiserzeit war eine Zeit der Osmose. Eben diese Konfrontation der Griechen mit verschiedenen Kulturen schärfte bei den Gebildeten unter ihnen das Bewusstsein für ihre eigenen kulturellen Traditionen und ließ ein großes Interesse entstehen an griechischen Antiquitäten und griechischer Geschichte“ (458).

Neue Themen und Zugänge

Themenheft: Digital Humanities, in: Forum Exegese und Hochschuldidaktik – Verstehen von Anfang an 2 (2017) H.2; 110 Seiten.

In diesem Themenheft werden die neuen Fragestellungen der Digitalisierung nicht nur auf der Ebene von Texteditionen und einigen neuen Methoden vorgestellt, sondern die sich bereits abzeichnenden Transformationsprozesse in den Geistes- und Kulturwissenschaften samt den Beiträgen und Innovationen der Exegese. Auch hochschuldidaktische

Herausforderungen, die infolge der Pandemie sich enorm beschleunigt haben, werden hier bereits vorgestellt, z.B. Blogs im akademischen Unterricht.

Karl-Heinrich Ostmeyer / Adrian Wypadlo (Hg.): Das Ziel vor Augen. Sport und Wettkampf im Neuen Testament und seiner Umwelt; BWANT 226, Kohlhammer: Stuttgart 2020; 226 Seiten.

In dem neuesten Sammelband des Forschungsverbundes „NT an der Ruhr“ gehen die 11 Beiträge der Faszination des Sports in der Antike nach und zeigen, dass neben 1 Kor 9,24-27 noch weiteres mit der agonalen sportlichen Motivik in Beziehung steht. Neben exegetischen Einsichten finden sich auch dogmatische und gegenwartsdiagnostische Texte, die schmunzelnd zum Nachdenken (ver-)führen, z.B. zum Fußball im Paradies und postlapsarisch oder zum Sport der Exegese.

Editionen/Übersetzungen antiker Texte

Die Tosefta, Seder II: Moed, 1 Schabbat, übersetzt und erklärt von Lutz Doering, Rabb. Texte Erste Reihe II,1, Kohlhammer: Stuttgart 2019; 342 Seiten.

In dieser deutschen Übersetzung des Toseftatraktats zum Schabbat, der in ausführlichen Fußnoten textkritisch, philologisch und inhaltlich erläutert und kommentiert wird, werden die Debatten und Regelungen des biblischen Verbots jeglicher „Werksarbeit“ zugänglich. Ein knapper Einführungstext zeigt die Entwicklungen von vorexilischer Zeit über die nachexilisch-biblischen Traditionen, das Jubiläenbuch und die Qumarantexte, Philo, Josephus und das NT (2-7).

Rainer Hirsch-Luipold / Michael Trapp (Hg.): Ist Beten sinnvoll? Die 5. Rede des Maximus von Tyros, SAPERE 31, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 216 Seiten.

Die philosophische Abhandlung über das Beten des Gelehrten und Rhetors Maximus, der zur Zeit Marc Aurels und Commodus' wirkte, wird hier zweisprachig geboten und kommentiert (1-72; Übersetzung von Hirsch-Luipold) und in anregenden Essays aus philosophischer, archäologischer und theologischer Expertise begleitet. Im Vergleich zu Lukas, Plutarch, JosAs „erweist sich Maximus ... in ihren theologischen Voraussetzungen als deutlich stoisch beeinflusst. Die geforderte Gebetshaltung erinnert an Epiktet oder auch Seneca („gib mir, was mir zusteht“), entsprechend einer Gottesvorstellung, derzufolge das als Vorsehung gedachte Göttliche das Gute bereits vorherbestimmt. Das Gebet erscheint dementsprechend mehr als Kontemplation denn als Gespräch (oder allenfalls als Selbstgespräch) und führt den Weg aus der Selbstgenügsamkeit heraus zum Glück“ (115).

Fabio Berdozzo / Heinz-Günther Nesselrath (Hg.): Griechische Götter unter sich. Lukian, Göttergespräche, SAPERE 33, Mohr Siebeck: Tübingen 2019; 252 Seiten.

Lukians Göttergespräche, im deutschen Sprachraum bisher kaum wissenschaftlich rezipiert, bewegen sich zwischen Götterspott und Religionskritik. Sie werden hier in einer zuverlässigen griechischen Textausgabe mit neuer Übersetzung sowie Einleitung und Kommentaren präsentiert (1-106). Daran schließen sich sechs interpretierende Essays an. Die theologische Rezeption in der Alten Kirche untersucht Adolf Martin Ritter und gelangt zu folgendem Ergebnis: „Christentum und Paganismus standen einander hinsichtlich des Gottesverständnisses und der Formen der Gottesverehrung bis zum Ende der Antike verständnislos gegenüber; der wechselseitig erhobene Vorwurf des ‚Atheismus‘ war naheliegend und nachvollziehbar. Ein Brückenschlag jedenfalls zur traditionellen paganen Religion galt allen christlichen Autoren ... als unmöglich. Darum stieß *Götterkritik* bei ihnen auf ein eher begrenztes Interesse ... *Götterspott* war erst recht nur für die wenigsten eine Verlockung. Aussichtsreich hingegen erschien das Gespräch mit der paganen Philosophie, zumal wenn diese wie diejenige Platons und des Mittel- und Neuplatonismus philosophischen Lern- und Erkenntnisweg und Mysterienstruktur parallelisierte“ (156).

Daniel Lanzinger (Hg.): Das Leben des Weisen. Philon von Alexandria, De Abrahamo, SAPERE 36, Mohr Siebeck: Tübingen 2020; 334 Seiten.

Auch dieser Band verbindet Textedition, kommentierte Übersetzung und thematische Essays. Der Hg. zeigt in dieser Spätschrift Philons, in Rom entstanden, auch die Entwicklungslinien seit der Frühschrift Abrahams Aufbruch (SAPERE 30). Maren Niehoff, die die oben angezeigte intellektuelle Biographie Philons verfasst hat, belegt hier die herausragende Bedeutung Philons für die antike Biographik, die Plutarch mehr als nahe kommt. Weitere Aufsätze widmen sich der Philosophie Philons, den Frauengestalten Sara und Hagar sowie dem koranischen Abrahambild.